

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit dem illustrierten Unterhaltungs-Blatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Bethgebergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Bsch. 35 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6683.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgepaaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 157.

Breslau, Freitag, 7. Juli 1893.

4. Jahrgang.

Militärische Stimmungen.

Aus verschiedenen Anzeichen konnte man des Oesteren schon entnehmen, daß in gewissen militärischen Kreisen eine kampflustige Stimmung gegen die Socialdemokratie herrscht. Die Herren Offiziere beschäftigen sich wenig mit der Untersuchung socialpolitischer Erscheinungen; sie meinen, die historische Entwicklung drehe sich immer nur in dem gleichen Ring herum, und so könne auch der deutschen Arbeiterbewegung kein anderes Schicksal bevorstehen, als eines Tages von der Armee mit Waffengewalt niedergeworfen zu werden. Der Herr Reichskanzler ist in dieser Beziehung bekanntlich mit gutem Beispiel vorangegangen, indem er von bevorstehenden „Straßenkämpfen“ sprach. Wenn Herr von Caprivi an solche glaubt, warum sollen „die Fähnrichs und die Lieutenants“ nicht an solche glauben? Man glaubt ja so gerne, was man wünscht, und eine so schöne Gelegenheit wie einen kleinen „Straßenkampf“ hat man leider gar zu selten. Wie schön könnte man da an den Leibern des „skrophulösen Gefindels“ die Durchschlagskraft der Geschosse aus den neuen Handfeuerwaffen erproben! Eine solche Affaire wäre auch mit weniger Strapazen und Gefahren verknüpft als ein Feldzug wider die Russen oder die Franzosen; der jedenfalls schlecht bewaffnete Gegner müßte unterliegen und Beförderungen und Auszeichnungen gäbe es auch.

Wie weit sich eine solche Erwartung in den Kreisen der Offiziere bereits festgesetzt hat, das läßt sich aus zahlreichen Aeußerungen der militärischen Fachblätter ersehen. Wir wollen eine solche herausheben. Vor uns liegt das Juniheft der „Neuen Militärischen Blätter“, herausgegeben von G. von Glasenapp, in dem eine Besprechung des Buches von unserem Partei-

genossen W. Bloss, „Die Deutsche Revolution, Geschichte der deutschen Bewegung von 1848 und 1849“, enthalten ist. Das Buch wird allen Offizieren dringend zur Lectüre empfohlen, denn, heißt es dort, „wenn wir Offiziere des deutschen Heeres einer unserer vornehmsten Aufgaben gerecht werden wollen — der moralischen, sittlichen, patriotischen Erziehung, Veredelung unserer Mannschaften — dann müssen wir die Ansichten und Absichten und Lehren und Mittel des Feindes kennen.“

Sonach könnte man fast meinen, die Herren Offiziere sollten in dem Bloss'schen Buche den künftigen Revolutionsplan einstweilen studiren. Es heißt aber in der Vorrede zu dem Buche, daß die „Revolutionen alten Stils zu Ende seien! Dies gefällt dem militärischen Kritiker offenbar gar nicht, denn damit entschwindet auch die Aussicht auf die „Straßenkämpfe“, Erproben der Geschosse, wohlfeilen Kriegsruhm, Beförderungen und Auszeichnungen. Er will ein Blutbad im alten Stil durchaus haben.

„Gewiß,“ ruft er aus, „wird der Weg der großen gewaltsamen Abrechnung kommen — und dabei die Armee eintreten!“

Man könnte sich erstaunt fragen, worüber denn dieser große Eisenfresser „abrechnen“ will, wenn man bei den militärischen Schriftstellern einen solchen Ton nicht gewohnt wäre, oder will er etwa über die Milliarden abrechnen, welche das deutsche Volk für die Armee zahlen muß?

Aus dem Buche sollen ferner nach der Meinung des Kritikers die Offiziere lernen, „wie allein, von Anfang an, das feste Zafassen, die Anwendung rücksichtsloser Strenge und der Waffen die Sache der Ordnung schützen kann“.

Hier werden sonach, ganz im Sinne des § 130

des Strafgesetzbuches, Bevölkerungsklassen zu Gewaltthätigkeiten gegen einander angereizt, und um den Lohn dazu zu gefallen, auch noch im Namen der Sache der „Ordnung“! Um jeden Zweifel auszuschließen, wird von „gewaltsamer Abrechnung“ und von „den Waffen“ gesprochen. Und das geschieht gegenüber Leuten, die sich auf das Strengste in den gesetzlichen Bahnen halten und bei denen jeder Verstoß gegen die Gesetze von einer pflichteifrigen Polizei und Bureaucratie auf's Schärfste geahndet wird. Als ob wir uns mitten im Bürgerkriege befänden, wird einem großen Theil der Bevölkerung mit den Waffen gedroht! Die Urheber dieser Drohungen sollten zunächst bedenken, daß die gleiche Bevölkerung doch auch die Mittel aufbringen muß, um die Waffen, mit denen man ihr droht, anzuschaffen und die Träger dieser Waffen zu unterhalten. Vielleicht stimmt die Mahnung an dies Verhalten den hohen Ton des militärischen Kritikers etwas herab.

Man hört immer so viel von den angeblichen „Heteren“ der socialdemokratischen Presse sprechen. Wenn eine solche auch nur durch die schärfste Wille entdeckt werden kann, dann folgt die Bestrafung gewöhnlich auf dem Fuße. Aber eine solche Aufreizung und Aufhebung zu Gewaltthätigkeiten, wie sie in dem Artikel der „Neuen Militärischen Blätter“ enthalten, hat noch nie in einem socialdemokratischen Blatte gestanden!

Im Uebrigen müssen wir dem militärischen Kritiker sein Vergnügen an der „gewaltsamen Abrechnung“ leider sehr verkümmern. Das ersehnte Gemekel wird nicht kommen, weil die Socialdemokratie nicht so thöricht ist, aus ihren Anhängern das erforderliche Kanonensfutter zu stellen. Darauf können die thätelustigen Leute vom Schlage jenes Kritikers lange

In harter Schule.

Roman von Gustav Junc.

54]

Nachdruck verboten.

„Fräulein Schmidt ist eine interessante Erscheinung“, sagte der Maler.

„Ueber die Sie gern Näheres wüßten?“ fragte Gringmuth kurz.

„Ich bin nicht neugierig“, versetzte Wollenberg ablehnend.

„Ruhig, junger Mann, sobald ich erst selbst ganz klar sehe und es außerdem für angezeigt halte, erfahren Sie Alles.“

Sie hatten unter diesem Gespräch die Thür ihres Hauses erreicht und stiegen die Treppe hinauf. Im Corridor kam ihnen Frau Hart entgegen.

„Herr Gringmuth, Herr Gringmuth“, flüsterte sie geheimnißvoll, „der Herr war schon wieder da.“

„Welcher Herr?“

„Nun, der nach Fräulein Schmidt fragt.“

„Sie haben doch gesagt, sie sei abgereist?“

„Schon gestern, aber er kam doch wieder.“

„Sie ist doch bei der Polizei abgemeldet?“

„Alles in Ordnung.“

„So bleiben Sie nur dabei und er kann Ihnen nichts anhaben. Und kein Wort von mir, Frau Hart.“

„Ich bin das Grab, das keine Grab“, behauptete sie.

„Besonders, wenn Du nichts weißt“, lachte er, sobald sie sich entfernt hatte.

XIX.

Die Frau Baronin Reina hatte Toilette gemacht, ein Geschäft, das immer etliche Stunden des Tages in Anspruch nahm und vor dessen Vollendung sie für Niemand, auch nicht für den Gemahl, sichtbar war. Der Baron, der denn doch an etwas frühere Tagesstunden gewöhnt war, hatte sich darein finden müssen, das Frühstück allein einzunehmen und seine junge Frau erst zu einer späteren Tageszeit zu begrüßen. Dann ward er aber für sein ganzes Harren entschädigt. Hatte Hortense am Abend zuweilen in ihrem Gesichte einen Ausdruck der Abspannung, zeigten Teint und Züge dem genauen Beobachter doch hin und wieder Welke und Schläffheit, die auf ein höheres Alter schließen ließen, als ihr Tauffchein angab, der Morgen straste alle diese Symptome Lügen und ließ die junge Baronin in ihrer Frische und Schönheit erscheinen, die täglich von Neuem das Entzücken des sie anbetenden Gatten bildete. Der Glücklich durfte ja zu seinem Heil das Toilettenzimmer nicht betreten und so blieb ihm der Anblick der Büchsen, Schachteln, Fläschchen zc., aus denen seine Guldgöttin Jugend und Schönheit schöpfte, erspart, so sah er nicht die Pinsel und Stiften, vermittelst derer das „Emailliren“, welches sie als Kunst betrieb, ausgeführt ward.

Die Toilette war also beendet und im reizenden Morgenkleide empfing die Baronin den Gemahl. Sie schien sich aber heute in einer besonderen

Aufregung zu befinden, denn ehe sie noch seinen Kuß empfangen und erwidert hatte, rief sie ihm entgegen:

„Edgar, lieber Edgar, ich habe die ganze Nacht nicht geschlafen! Leontine's Schicksal läßt mir keine Ruhe. Wir müssen sie finden!“

„Wie gut, wie edel Du bist!“ sagte der Baron, ihre Hand an seine Lippen drückend. „Sie hat diese Fürsorge nicht um Dich verdient.“

„Ich bin die Ursache ihrer Flucht, ich kann den Gedanken nicht los werden, daß ich sie ins Verderben gejagt habe!“ rief Hortense leidenschaftlich.

„Welche Vorstellungen, Kind, ihr eigener Trost trieb sie von dannen“, beruhigte der Baron seine Gemahlin.

„Gleichviel, ich mache mich dafür verantwortlich, und wenn das auch nicht wäre, sie ist Deine Tochter, ich liebe sie um Deinetwillen. Die Angst um sie läßt mich nicht rasten, noch ruhen, sie trübt mein Glück an Deiner Seite, das sonst vollkommen wäre“, sie blickte ihm mit einem seligen Lächeln in die Augen. — „Edgar, hast Du keine Spur von ihr? Gehe nochmals nach jenem Hause.“

„Das ist vergeblich, liebe Hortense, sie ist nicht mehr dort, wenn sie überhaupt jemals dort war. Die Wirthsleute bleiben dabei, Fräulein Schmidt sei abgereist und auf der Polizei ist sie richtig abgemeldet. Es kann sein, man täuscht uns, wir haben doch aber für unsere Angaben keinen Anhalt, als den gleichlautenden Vornamen.“

warten. Die socialen Umgestaltungen unserer Zeit vollziehen sich ganz unabhängig von der Armee. Während die capitalistische Produktionsform die Massen enteignet und damit ihren eigenen Boden unterhöhlt, muß die Armee Gewehr bei Fuß zusehen; sie kann in den großen Proceß nicht eingreifen und ihn nicht aufhalten. Die großen Revolutionäre unserer Zeit, die Maschinen, der Dampf, die Electricität, sind gegen das Sieben-Millimetergewehr und gegen das größte Geschütz gefeit.

Vielleicht versteht uns der Herr Kritiker und dann wird er auch seine Hoffnung auf das kommende „schöne Gemischel“ aufgeben.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die erste Beratung der Militärvorlage wird im Reichstage, wie es heißt, diesen Freitag, erfolgen. Es ist nicht wahrscheinlich, daß eine besondere Commissions-Beratung stattfinden wird.

Das preussische Wildschaden-Gesetz, das Dank dem Centrum und der Junkerschaft den Bauern-Gemeinden die Kosten für die Wildschäden, die das Junferwild anrichtet, aufhält, wird gar lustig ausgelegt. Und nicht zum Schaden des „edlen“ Wildwerks. In der Agrarcommission des Abgeordnetenhauses ist zur Sprache gekommen, daß die Bezirksausschüsse den § 12 des Wildschaden-Gesetzes vom 11. Juli 1891 verschieden auslegen. Nach der Auslegung des Bezirks-Ausschusses zu Frankfurt a. D. kann danach der Abschluß des Jagdwildes außerhalb der Schonzeit nur für gemeinschaftliche, nicht für selbstständige Jagdbezirke angeordnet werden. Das Ministerium erklärte sich außer Stande, auf die Entscheidung der Bezirksausschüsse einzuwirken. Das Oberverwaltungsgericht sei hier nicht zuständig. Es befindet sich deshalb im Gesetz eine Lücke, die die Hebräerführung einer einheitlichen Auslegung unmöglich mache. Die Commission beschloß, die betreffende Petition der Regierung als Material zu überweisen mit Rücksicht auf eine Resolution vom 6. Februar 1891, die die Regierung aufforderte, alsbald eine Novelle zum Jagdpolizei-Gesetz vom 7. März 1850 vorzulegen.

Auf dem mittelalterlichen Ueberbleibsel, preuß. Herrenhaus genannt, gedeihen Pflanzen, die im civilisirten Europa sonst nicht mehr anzutreffen sind. Diese merkwürdigen Exemplare sind in den Reihen des preussischen Krautjunkerthums anzutreffen, unter dessen Mitgliedern es nicht wenige giebt, die in ihren Anschauungen noch ganz in den Zeiten vor 1789 leben. Im preussischen Herrenhause war es, wo der Junker v. Hecke das geflügelte Wort sprach: „Biel Wissen bläht und schwächt den Verstand.“ Und nun hat er einen Nachfolger erhalten. Wieder handelte es sich um die preussische Volksschule. Aus den Ueberresten der Einkommensteuer über den Voranschlag sollte die winzige Summe von 2 Millionen Mark zu Schulhausbauten im Etatsjahr 1893/94 verwendet werden. Da erhob sich der Edel v. Klipping und behauptete, die Volksschulen würden zu „luxuriös“ gebaut. Man muß die ärmlichen, nüchternen Gebäude mit ihren engen,

niedrigen, schmucklosen Stuben kennen, in denen der preussische Staat die heranwachsende Jugend des Volkes unterrichten läßt, man muß wissen, daß es auf dem Lande häufig genug selbst an dieser ärmlichen Nothdurft fehlt, um den Vorwurf des Luxusbaues vollkommen würdigen zu können. Aber damit noch nicht zufrieden, meinte Herr v. Klipping, bei der Errichtung von neuen Schulen und Schulklassen würde vielfach über das Bedürfnis hinausgegangen. Das kann in einem Lande unwiderprochen gesagt werden, in dem die Schmach des Analphabetenthums noch nicht aus der Welt geschafft ist! Zum Schluß verfiel sich das Musterexemplar eines preussischen Junkers zu der Forderung, daß die Freizügigkeit für Minorene aufgehoben werden müsse — damit es den Herren Agrariern nie an den erforderlichen jugendlichen Arbeitskräften zu uneingeschränkter Ausbeutung fehle und warf der Regierung vor, daß sie es oft genug an der nöthigen Entschiedenheit fehlen lasse: „Unser Volk muß regiert werden,“ sagte er wörtlich. „Dazu haben wir eine Regierung. Jetzt sieht es vielfach kaum noch so aus, als wenn wir eine Regierung hätten. Es ist gerade so, wie bei unartigen Kindern, die, wenn sie schreien, mit Zuckerbrot statt mit der Ruthe behandelt werden!“ Wie erinnert doch dieser übermüthige Ruf nach der Ruthe, der von den Herrenhaus-Junkern mit einem kräftigen Bravo belohnt wurde, ganz an die Sprache des verkommenen französischen Adels vor der großen Revolution. Diese Zeiten sind aber definitiv vorüber, und wenn sich jetzt ein Vertreter des todtten Feudalismus ans Licht magt, so geschieht ihm, was den Ueberresten ausgestorbener Thierarten passiert, wenn sie im Erdinnern entdeckt werden: er kommt ins Fossilien-Cabinet!

Der Reichsnörgler macht wieder ein Prononciamiento gegen die Reichsregierung. Es liegt das in der Jahreszeit. Gerade zwölf Monate sind es her, daß die famose Bier-, Schnaps- und Wein-Reliefcampagne begann, — und länger als ein Jahr ruhig zu warten, das kann von dem „treuen Vasallen“ nicht verlangt werden. So hat er denn jetzt einen neuen Sturmlauf veranstaltet. Das Organ des rheinisch-westfälischen Selbstprogenitums, das den „Millionärzüchter“ gern wieder am Ruder haben möchte, die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“, hat der Kaiser die Schelle angehängt, und fordert, anknüpfend an den Brief des Prinzen Albrecht, bittlichst-frech, daß der Kaiser sich mit seinem Vasallen, „der das Alter des Psalmisten weit überschritten“, ausfühnen — das heißt sich ihm unterwerfen solle. Die Uverschämtheit der Zumuthung wird nur durch ihre Dummheit erreicht.

Der Militärstaat. Einem Organ der freisinnigen Volkspartei, der „Berliner Zeitung“, gehen folgende Mittheilungen zu:

Zu einer zwölfstägigen „Uebung“ wurde der „Unabhängige“ Maler Victor Buhr in Gemeinschaft mit noch 18 Arbeitskolonnen für die Zeit vom 13. bis 25. Juni nach Küstrin eingezogen. Bemerkenswerth ist zunächst, daß diese Einberufung während der Wahlzeit geschah und daß der größte Theil der „Reservisten“ bis auf wenige Ausnahmen in Berlin wahlberechtigt war. Buhr wurde aus „Mangel an erbliebender Gesinnung“ (d. h. weil er Socialdemokrat war) bei der Ableistung seiner Militärpflicht ohne Verböhr und Aburtheilung in die Arbeiterabtheilung verlegt. Bei

dieser „Uebung“ kamen für die eingezogenen Reservisten und Landwehrleute die Instructionen der Arbeiterabtheilung zur Anwendung. In der ganzen Zeit wurden sie wie Strafgefangene behandelt, sie durften außer dem Dien das verschlossen gehaltene „Neue Werk“ der Küstriner Festung nicht verlassen. Der Genuß von Bayrisch Bier war ihnen verboten, über die Abkündigung konnten sie nicht verfügen. Genau wie bei Strafgefangenen wurde alle einkaufenden Briefe von dem die Abtheilung führenden Offizier erbrochen und erst nach Kenntnisknahme des Inhalts durch die Unteroffiziere und Ordonnanzen den Empfängern ausgeliefert. Selbstverständlich wurde die abgehenden Briefe in gleicher Art durchgesehen. Beschäftigt wurden die Leute mit Fortifications- und Artillerie depot-Arbeiten, Waffen führten dieselben nicht. Die von ihnen verrichteten Arbeiten werden sonst von Civilarbeitern besorgt! Selbst am Sonntag, in der freien Zeit, wurde den zu dieser famosen „Uebung“ eingezogenen „Reservisten und Landwehrleuten“ nicht gestattet auszugehen, ein dahin zielender Antrag des beauftragenden Offiziers, der mit der Haltung der Leute sehr zufrieden war, wurde von der Commandantur rundweg abgelehnt. Bei der am 24. Juni erfolgten Entlassung wurde den Leuten noch nicht einmal gestattet, den Bahnhof-Wartesaal zu betreten, um dort für ihr Geld ein Glas Bier zu genießen. Daß ein Mensch zur Strafe während seiner Dienstzeit in eine derartige Strafabtheilung verlegt wird kann man noch halbwegs verstehen, daß aber verheiratete selbstständige Männer urplötzlich ohne Urtheil und Begründung aus ihrem Kreise und Berufe herausgerissen werden, um als Gefangene unter der demüthigendsten Behandlung Arbeiten zu verrichten, die mit der Uebung zur Kriegstüchtigkeit in keinem Zusammenhang stehen, das greift wohl schon an Sibirien.

Der Sachverhalt spricht für sich selbst, jede Randbemerkung schwächte seinen Eindruck ab.

Der „neue Kurs.“ Die ultramontane „Bonner Reichs-Zeitung“ veröffentlicht folgenden Erlass: Kriegsministerium.

Berlin, 15. Juni 1893.

Die in Essen bei Fredebeul u. Koenen erscheinende Wochenschrift „Die christliche Familie“, welche auch in Armeekreisen Eingang gefunden, hat in Nr. 20 am 14. Juni 1893 einen gegen die Militärvorlage gerichteten Artikel gebracht. Die Königl. Commandobehörden werden daher erbeten, die in dem unterstellten Truppen das Halten dieser Wochenschrift zu untersagen.

An sämtl.

K. Generalcommando! gez. v. Kallendorn.
Also selbst „christliche“ Wochenschriften werden bereits verboten!

Selbsterkennniß. In einer christlich-socialen Versammlung zu Berlin hat sich Herr Stöcker über seine Wahlniederlage in Siegen ausgesprochen, und zwar ziemlich resignirt. Wir glauben, nur nöthig zu haben, den Eingang des Berichts wiederzugeben: „Wir konnten sonst immer nach den Wahlen verkünden „Großer Sieg in Siegen.“ Diesmal haben wir eine Niederlage erlitten. Viele bedauern dies, allein der Reichstag wird ohne mich nicht schlechter und nicht besser sein.“

König Stumm und „seine“ Arbeiter. Aus Neunkirchen, 30. Juni, wird berichtet: Auf dem v. Stumm'schen Werke fand gestern die alljährlich übliche Vertheilung von Gratifikationen an solche Arbeiter statt, welche 25 Jahre auf dem Werke thätig sind oder sich im jüngsten Geschäftsjahre durch Führung oder Leistungen besonders ausgezeichnet haben. Es erhielten im Ganzen 94 Arbeiter eine Prämie von je 50 Mk. Wie früher, so erfolgte auch dieses Mal die Prämierung durch Herrn von Stumm selbst, welcher den Anlaß

„Und Graf Falkenburgs Augen. Er will sie auf der Straße erkannt haben und ihr bis zu jenem Hause in der Alexandrinerstraße gefolgt sei.“

„Ich traue dem Grafen nicht.“

„Weßhalb sollte er uns täuschen? Die Auskunft der Polizei, daß in jenem Hause eine Leontine Schmidt wohnt, spricht doch sehr für seine Angabe.“

„Gewohnt hat“, verbesserte der Baron. „Ihre Spur ist wieder verloren.“

„Du mußt sie weiter verfolgen, Edgar. Nimm dazu die Dienste, die Graf Falkenburg Dir angeboten hat, an, er besitzt weitverzweigte Verbindungen.“

„Kannst Du vergessen, was er Dir gethan hat?“

„Bringt er uns Leontine zurück, so ist seine Schuld zühnt“, antwortete sie; mit einem heizübernden Sächeln fügte sie hinzu: „Geht es ihn überdies nicht am empfindlichsten strafen, wenn wir ihn zum Zeugen des Glücks machen, das er uns rauben gewollt?“

„Mein süßer Erg!“ rief der Baron, „ja, Du hast Recht. Der Glücklich kann leichter großmüthig sein.“

„Er klagt sich an, durch einige unvorsichtige Worte Leontine zu dem unglücklichen Schritte verleitet zu haben. Seine Reue erschien mir aufrichtig. Er kam, jede andere Rücksicht aus den Augen lassend, zu uns und meldete, er glaube eine Spur von ihr gefunden zu haben. Du sollst sehen, er macht sie ausfindig.“

„Und wenn er sie ausfindig gemacht hat“, sagte

der Baron bedenklich. „Ich muß Dir gestehen, mir bangt vor diesem Wiederfinden. Wo ist Leontine geblieben? Was ist aus ihr geworden? Was ist mit ihr anzufangen?“

„Wenn wir sie nur erst wieder haben“, lächelte Hortense sorglos, „dann ist Zeit, an das Andere zu denken.“

„Ich habe doch schon etwas weiter gedacht, als mein holdes Kind“, jagte der Baron und fühlte sich sichtbar erhaben in seiner Ueberlegenheit. „Auf mein Verlangen hat Tante d'Arcourt ihren Aufenthalt in Reina verlängert. Es wird das Beste sein, Leontine ihrer Obhut zu übergeben.“

„Tante d'Arcourt will ihren Aufenthalt in Reina verlängern!“ rief Hortense und es klang, als ob sie erschrocken sei. „Sie sehnt sich ja so sehr nach Frankreich. Wie soll sie es den Winter über in Reina aushalten!“

„Sie braucht ja nicht immer dort zu bleiben, sondern kann, so oft sie will, nach der Residenz kommen, unser Haus steht ihr stets offen“, beistete sich der Baron zu antworten, in der Meinung, seine Frau erschreckt vor der Größe des ihrer geliebten Tante zugemutheten Opfers.

Hortense lächelte ihm dankbar zu, während sich ihre kleine Hand vor Jörn frampfhaft ballte. Während derselben Zeit, in welcher, wie sie sehr gut wußte, Madame dem Baron seine Bitte um ihr längeres Verweilen in den Mund gelegt und sich anscheinend zu dem schweren Opfer entschlossen hatte, war ihr von

der Intrigant das Versprechen gegeben worden gegen eine bedeutende Abfindungssumme sofort nach Frankreich zurückzukehren. Sie hatte die Summe gezahlt, hoffte von ihren Genossen befreit zu sein und sah sich überlistet.

„Du scheinst nicht recht zufrieden mit dem Arrangement zu sein“, begann der Baron, dem die Verstimmung seiner Gemahlin nicht entging. „Glaubst Du, ich habe der Tante zu viel zugemuthet?“

„Das glaube ich allerdings“, entgegnete Hortense sich schnell fassend. „Ich fürchte, der längere Aufenthalt in Deutschland wirkt nachtheilig auf ihre Gesundheit, und um diesen Preis möchte ich die Theure nicht bei uns zurückhalten, so glücklich mich auch ihre Nähe macht. Wenn Du erlaubst, möchte ich sogleich in diesem Sinne an sie schreiben.“

Sie wollte aufstehen. Der Baron hielt sie lächelnd zurück. „Nicht nöthig, kleine Hortense, Du wirst sie in wenigen Minuten sprechen.“

„Wie, was?“ stammelte Hortense.

„Eine Ueberwachung, die Tante d'Arcourt sich für unser süßes Kind ausgedacht hat. Sie telegraphirte mir heute Morgen in aller Frühe, ich solle ihr den Wagen nach dem Bahnhof schicken. Sie muß jeden Augenblick hier sein. Gorch, da ist sie!“

Er stie aus dem Zimmer, Hortense in grenzenloser Wuth und Bestürzung zurücklassend.

(Fortf. folgt.)

gewöhnlich benutzt, seinen Arbeitern gegenüber etwas zu politisieren. Dieses Mal lag als Thema dafür die eben vollzogene Reichstagswahl sehr nahe. Herr von Stumm sprach denn auch Eingang seiner Rede seinen Dank dafür, „daß die Neunkirchener Arbeiter mit der Bürgerschaft das im vorigen Jahre dem Kaiser abgelegte Gelöbniß unverbrüchlicher Treue in so glänzender Weise bei der Reichstagswahl eingelöst hätten“, — indem sie, fügte wir hinzu, v. Stumm wählten, resp. „moralisch“ gezwungen wurden, denselben zu wählen. Die „begeisterte Stimmung“ am Abende des Wahltages, nachdem das Neunkirchener Resultat bekannt geworden, sprache „die elenden Verleumdungen der unterlegenen Gegner“ Lüge, welche das Resultat auf eine Wahlbeeinflussung oder gar auf einen Mißbrauch seiner Autorität als Arbeitgeber zurückzuführen möchten. Die geschäftliche Lage erklärte der H. dner als schlecht, doch hoffe er, die jetzigen Löhne aufrecht erhalten zu können; ebenso bleibe die Theuerungszulage von 3 Mark monatlich für Arbeiter über 24 Jahre einstweilen bestehen. Zum Schluß meinte Herr von Stumm, daß die Entscheidung der Frage, ob der volle Betrieb aufrecht erhalten werden könne, wesentlich von dem Schicksale der — Militärvorlage abhängig, deren Verwerfung einen weiteren Niedergang der Geschäfte verursache und den Frieden gefährde. Er werde seine Arbeiter aber auch in schlechten Zeiten nicht verlassen.

O, dieser gute, liebe Mann, der „seinen“ Arbeitern ungeheuren Reichtum zu danken hat!

Etwas für capitalkräftige Münzverbrecher. Der kolossale Preissturz des Silbers, der durch die neue indische Währungsreform hervorgerufen worden ist, hat die deutschen Silbermänner ganz aus dem Häuschen gebracht. So macht Dr. Arendt, der Herausgeber des freiconservativen „Deutschen Wochenblattes“ und wühende Dimetallist darauf aufmerksam, daß jetzt die Gefahr einer Münzfälschung im Großen vorliege, da das deutsche Fünfmarkstück jetzt für 2,50 Mk. hergestellt werden könne. Diese Art Münzverbrechen kann nicht von jenen armen Fälschern begangen werden, die in dunklen Kellerlöchern Blei in Thalerformen gießen und die Stücke dann mühsam verfilbern. Um vollhaltiges Silbergeld im Großen herzustellen, und dabei doch einen prächtigen Profit einzustecken, dazu gehören Großcapitalisten als Münzgauner. Herr Dr. Arendt muß seine Leute ja kennen, wenn er eine solche Besichtigung im Ernst ausspricht.

Das Dynamitgesetz und seine Anwendung. Vom Essener Schwurgericht wurde der frühere Schornsteinfegermeister und jetzige Bergmann Schweizer aus Werden wegen Verbrechens gegen das Dynamitgesetz zu drei Jahren sieben Monaten Zuchthaus verurtheilt. Der Angeklagte hatte, wie die „Köln. Volkszeitung“ mittheilt, Ende April d. Js. von der Beche Nichtadt vier Dynamitpatronen gestohlen, um damit einen Racheact gegen die von ihm getrennt lebende Ehefrau zu vollführen. Zur Ausführung dieses Verbrechens kam es jedoch nicht, weil die zu den Dynamitpatronen gehörigen Sprengkapseln vorher in der Wohnung des Angeklagten beschlagnahmt wurden.

Im Seemannsgrabe.

Nach dem Englischen erzählt von Hans Kurt.

Das war ein harter Schlag für Merton, denn obgleich seine Frau stets zu Streitigkeiten hinneigte, hatte er immer noch geglaubt, zur Zeit der Verheirathung ihre Liebe besessen zu haben, und er hatte die Hoffnung gehegt, dieselbe zurückzugewinnen. Diese Hoffnung war nun durch die Eröffnung seiner Frau völlig zertrümmert worden.

Er verließ sie selbigen Tages, nachdem er sie noch reichlich mit Mitteln zum ferneren Lebensunterhalte versehen, und begab sich auf eine Reise nach dem Continent. Später kehrte er zurück und siedelte sich hier in dem einsam gelegenen, alten Fischerdorfe an.

Ich muß gestehen, daß die Frauen für mich stets ein Räthsel waren. Da war doch wirklich ein Mann, welchen „Gatten“ nennen zu dürfen meiner Meinung nach ein jedes Mädchen mit Stolz hätte erfüllen, dem gegenüber jede Frau ihr Bestes hätte thun müssen, um ihn glücklich zu machen; ein Mann, so vortrefflich und gut, wie selten eines, dabei eine stattliche Erscheinung — doch ich unterbreche meine Erzählung.

Dem Weihnachtsabend vor zwei Jahren war eine Nacht gefolgt, so stürmisch, wie ich nur je eine hier an der Küste erlebt habe. Das Wetter lobte, daß der Wellenschaum bis zu einer Höhe von hundert Fuß an den Klippen emporspritzte, und das Getöse der an den

Ein Musterbeamter und ein Meister weltmännischer Formen muß der Polizeipräsident von Straßburg i. El., ein Herr Feichter sein. Feichter hatte einen katholischen Verein, den Fedelta-Verein, wegen angeblicher politischer Agitation aufgelöst. Einer Abordnung des Vereins, die ihn deswegen interpellirte, erklärte der Polizeipräsident — wir citiren nach der ultramontanen „Kölnischen Volkszeitung“ (Nr. 370 vom 4. Juli):

„Wir haben bisher auch immer geglaubt, der Fedelta-Verein würde dies thun, sind jedoch leider zu der Ueberzeugung gekommen, daß er dies noch nie gethan hat; denn die letzten Wochen haben es ja trefflich bewiesen. Der Verein hat dabei eine Haltung angenommen, die höchst deutschfeindlich ist, ja sogar an Landesverrath grenzt. Um kurz zu sein, will ich Ihnen sagen, daß Jeder, der für Müller-Simonis stimmte, ein Landesverrath und infamer Schweinehund ist. Ich frage Sie, wie kann der Verein sich unterziehen, einer Partei sich zuzugesellen, die einen solchen hergelaufenen Schuft und Schweinehund als Candidaten für die Reichstagswahlen aufstellt? Ich glaubte doch wirklich, die Katholiken Straßburgs hätten sich bisher nicht zu beklagen gehabt; denn wir haben ihnen stets die allergrößte Freiheit gestattet. Das ist nun jetzt der Dank dafür. Sehen Sie, da habe ich einem Schuft von Wöhrel, Pfarrer in Neuborf, die Erlaubniß ertheilt, auf offener Straße die Frohnleichnamsp procession abzuhalten, und was war der Dank dafür? Bei mir zu Hause, in Bayern, wenn da der katholische Pfarrer — ich bin nämlich auch katholisch — bei einer Procession das Sanctissimum nicht tragen will, da geht er hin und sucht sich einen älteren und würdigeren Herrn, um dasselbe zu tragen; was that aber der Herr Pfarrer Wöhrel? Er geht hin und nimmt uns zum Spöthel den unwürdigsten, den er nur finden kann, nämlich diesen Schuft von Müller-Sim. nis. Aber dem werde ich seine Procession schon anstecken. Wir sind ja fest überzeugt, daß die Vorstände der katholischen Vereine an den letzten Vorfällen den kleinsten Theil der Schuld tragen; denn der ganze Druck wurde von der hiesigen niederträchtigen Pfaffenbande ausgeübt. Ich bin fest davon überzeugt, daß die große Mehrheit bei der Stichwahl für Bebel agitirte. Doch die sollen uns kennen lernen; sie haben bisher goldene Zeiten gehabt; wir werden ihnen aber von jetzt ab eine Schraube ansetzen, daß ihnen Hören und Sehen vergehen soll.“

Auf eine Bemerkung eines der Abgesandten, daß er an eine Einmischung der Geistlichkeit in die Wahlangelegenheit nicht glaube, antwortete der Polizeipräsident:

„Ach, machen Sie mir nichts vor. Wir sind fest davon überzeugt und können es auch so zu sagen bestätigen, daß von 30 jungen Rögern vom Priester-Seminar, die bei der Stichwahl gewählt haben, mindestens 24 ihre Stimme für Bebel abgegeben haben.“

Felsen und in zahlreichen Höhlen sich brechenden Wogen war fürchterlich. Es war, als ob alle bösen Geister losgelassen seien.

In der Nacht zertrümmerte eine Wacht an der Nordspitze. Was sie zu einer solchen Jahreszeit hier vorhaben mochte, weiß kein Mensch; es war ein fast beispielloses Wagniß für ein solches Fahrzeug, unter solchen Umständen sich außen herumzutreiben. Entsetzliche Schreie der Verzweiflung von Seiten der an Bord befindlichen armen Menschen durchdrangen die Luft, als die Wacht zu Stücken zerschellte. Wir hörten sie mitten unter dem gewaltigen Brausen des Windes und dem Losen der Wogen.

Alle körperlich rüstigen Männer des Dorfes waren nach den Klippen geeilt, sobald das Ereigniß bekannt geworden war — aber zu helfen war nicht. Es war entsetzlich für uns, Mitmenschen vor unseren Augen, in den Wellen mit dem Tode ringen zu wissen, ohne im Stande zu sein, sie zu retten.

Es war Vollmond. Jetzt drang sein Licht durch einen Wolkenriß und wir gewahrten in der Richtung mitten auf der Bucht ein Balkenstück schwimmen, an dem ein Gegenstand angeklammert zu sein schien. Als der Balken näher und näher an die Felswände herantrieb, gelang es dem alten Küstenwarter Thomsen, mit Hilfe seines Fernglases festzustellen, daß der anklammernde Gegenstand ein weiblicher Körper sei.

Eine tiefgehende Aufregung bemächtigte sich aller Anwesenden. Lebte die Frau noch, so bestand die

Dann sprach er von „gemeiner Bande“, von „Schweinebande“ und erklärte auf die Frage, ob denn die altdeutschen Mitglieder der hiesigen katholischen Vereine, die für Herrn Müller-Simonis gestimmt hätten, auch „Landesverrath“ wären:

„Das waren entweder nur dumme Stempel, welche vor Dummheit nicht werth sind, daß sie auf der Erde herumlaufen, oder sind hunds-gemeine ehrlose Schufte, die nicht hierher, sondern in einen Schweinestall gehörten. Gehen Sie und sagen es den Herren.“

Leider hat der Polizeipräsident von der klerikalen Deputation nicht die empfindliche Antwort erhalten, die ein so ungeheurer Ausbruch wüster Rohheit verdient. Wird ein Mann, der derartige Manieren hat, noch länger Polizeipräsident bleiben? Hoffentlich wird der in so schmähtlicher Weise beschimpfte klerikale Candidat, ein persönlich höchst ehrenwerther Mann, den Herrn Feichter vor den Richter ziehen.

Zur Wahl in Dortmund brachte dieser Tage die „Rhein.-Westf. Arbeiter-Ztg.“ folgenden Offenen Brief an Herrn Möller, den Candidaten der Nationalliberalen in Dortmund, der „gewählt“ ist:

Mein Herr!

Sie haben sich um das Reichstagsmandat für den Wahlkreis Dortmund beworben, obgleich Sie wissen mußten, daß Ihre Parteifreunde unfähig sind, Ihre Wahl mit ehrlichen Mitteln zu betreiben. Sie konnten bei Ihrem Bildungsgrad und der Vertraulichkeit, die Sie über die Charaktereigenschaften der Nationalliberalen im Allgemeinen und die des Dortmunder Kreises im Besonderen besitzen, auch nicht einen Augenblick darüber im Zweifel sein, daß Ihre Freunde, die Capitalisten, ihr wirtschaftliches Uebergewicht genau so wie bei der Wahl im Jahre 1890, dazu mißbrauchen würden, ihren von ihnen ausgebeuteten Lohnclaven das freie Wahlrecht zu verkümmern. Trotzdem haben Sie eine Candidatur angenommen. Hätten Sie, mein Herr, ein so kurzes Gedächtniß, daß Sie sich der Vorgänge in Hörde und in anderen Orten nicht mehr erinnerten, so konnte doch der Umstand, daß Sie gezwungen waren, Ihr Mandat niederzulegen, um der Ungültigkeitserklärung desselben zuvorzukommen, Ihrem Gedächtniß unmöglich entschwunden sein, oder haben Sie, mein Herr, vielleicht geglaubt, daß sich Ihre Gesinnungsgenossen in Bezug auf Wahltyrannei gebessert hätten? Das ginge allerdings über das unter gebildeten Menschen erlaubte Maß von Naivetät weit hinaus. Ist dem jedoch so, sind Sie, mein Herr, so naiv gewesen und haben geglaubt, daß die Rage das Maulen lassen kann, so müssen Sie jetzt nach den Vorgängen in Dorstfeld, Castrop u. s. w. Ihren Irrthum einsehen und erkannt haben, daß von Ihren Freunden Lug und Trug angewandt worden ist, um zu bewirken, daß sie mit ganzen 64 Stimmen gewählt worden sind. Ferner ist Ihnen, mein Herr, auch bekannt, daß nach amtlicher Feststellung 1785 Stimmen für ungültig erklärt worden sind. Hand auf's Herz, mein Herr, und Sie werden mir beipflichten, wenn ich behaupte, daß von diesen für ungültig erklärten Stimmen wohl 1000 für ihren Gegenkandidaten, Carl Wilhelm Tölcke, bestimmt gewesen sind, die ihm theils wegen geringer formeller Fehler,

Möglichkeit, sie vor Vernichtung zu bewahren, darin, daß ein Mann vermittelt eines Seiles an der Felswand bis auf die Niesenhand — den dort sichtbaren Vorsprung — hinabgelassen wurde, um sie dort, falls der Balken nahe genug herantrieb, mit den Armen aufzufangen und dann mit sich in die Höhe ziehen zu lassen.

Aber die unerschrockensten Männer — Männer, die ihr ganzes Leben an der Küste zugebracht und in mancher Sturmesnacht dem Tod ins Auge geblickt hatten — wichen zurück beim Anblick der schäumenden Wogen, die ab und zu die Niesenhand mit so erschreckend brüllendem und zischendem Geräusch überspülten, daß auch der Muthigste zögern mußte, ehe er sich an jenen Ort wagte. Der Balken mit dem menschlichen Körper trieb näher und näher und befand sich kaum noch hundertundfünfzig Meter von dem Felsvorsprung entfernt, als ich eine Stimme sagen hörte: „Macht das Seil fertig, ich will hinab!“ Es war Harry Merton.

Zahlreiche willige Hände leisteten der Aufforderung Folge und alshalb stand ein halbes Duzend Männer in Bereitschaft, ihn hinab zu lassen.

Einige Augenblicke später schwebte er schon in freier Luft über dem Rande der Felswand.

Gerade, als die Hinablassung vor sich gehen sollte, sagte ein alter, eben hinzugekommener Fischer:

„Das Seil ist aber schon sehr abgenutzt. — Ich fürchte, daß es zum Hinablassen für zwei Personen nicht stark genug sein wird.“ (Schluß folgt).

theils aus mangelnder Kenntnis der Intentionen der Wahlprüfungscommission nicht zugehört worden sind. Dieser Umstand macht die Annahme zur Gewissheit, daß Sie sich, mein Herr, Ihres Mandates nicht lange erfreuen werden. Sie dürften also schon aus Klugheitsrücksichten die Wahl ablehnen. Aber ich denke zu hoch von Ihnen, Herr Commerzienrath — ich nenne Sie nicht Reichstagsabgeordneter, denn das sind Sie noch nie gewesen und sind es auch jetzt nicht — um anzunehmen, Sie würden sich bei Ihren Entschliessungen in diesem Falle von anderen Rücksichten, als von den Geboten der Ehre leiten lassen. Ich denke mir, daß Ihnen die Schamröthe in's Gesicht steigen muß, wenn Sie den Sitzungssaal des Reichstages betreten. Sollte ich mich aber täuschen, sollten Sie gewillt sein, sich zum zweiten Male als Reichstagsabgeordneter aufzuspielen, so werden Sie auch dulden müssen, daß ich Sie in meiner Achtung bis auf den Nullpunkt sinken lasse. Nun wählen Sie! Die Wahl kann einem Ehrenmanne nicht schwer fallen.

Ein Gegner, aber kein Feind.

Herr Möller hat natürlich trotzdem die „auf ihn gefallene Wahl“ angenommen, wird sich des Mandates, das ihm rechtmäßig nicht zusteht, aber hoffentlich nicht wieder drei Jahre lang zu erfreuen haben, wie das letzte Mal. Die „Atheistisch-Westfälische Arbeiter-Ztg.“ bringt Beeinflussungen über Beeinflussungen zur Veröffentlichung, von denen eine bezeichnende den Reichstag schon veranlassen wird, das Mandat Möller's zu fassen. Um zu zeigen, wie es im Durchschnitt gemacht wurde, geben wir aus der Fülle der Veröffentlichungen nur eine einzige wieder. Unser Bruderorgan schreibt: „Die Beamten der Zeche „Graf Schwerin“ haben sich dazu hergegeben, den Bergleuten dieser Zeche einmal das „freie“ Wahlrecht in seiner ganzen Erbarmlichkeit vor Augen zu führen. Schon lange vor der Wahl agitirten diese Herren in der Grube für den Commerzienrath, wogegen allerdings nichts zu sagen ist. Den Charakter der brutalsten Beeinflussung, ja Vergewaltigung, aber zeigt die Thatsache, daß am Tage der Wahl die gesammte Belegschaft sich beim Wirth Bierhaus melden mußte, wo sie von der Beamtschaft erwartet wurde. Jeder der Steiger mußte nun 9 Mann zur Wahlurne schleppen. Einer unserer Genossen, der am Wahllocal stand, sah am Nachmittage nach verfahrenen Schicht die Bergleute vormarschiren. An der Spitze marschirte der Betriebsführer Kirchhoff der Zeche „Graf Schwerin“, sodann kamen die Steiger mit ihren Colonnen. Jedem Bergmann ward nun ein Stimmzettel für Möller in die Hand gedrückt, sodann nahmen die Beamten Aufstellung an der Thüre des Zimmers, worin die Wahlurne stand. Sinks stand als erster der Betriebsführer Kirchhoff, dem folgten die Steiger Füllinger, Jungbold und Worok, rechts standen die Steiger Dugel, Moor und andere Personen. Nachmals wurden nun die Arbeiter revidirt; diejenigen, welche Stimmzettel für Töcke hatten, mußten dieselben abgeben, und dann ging's zum „Wägeln“ (1). Die Beamten standen sozusagen bis an die Wahlurne. Auf Zeche „Erin“ bei Castro und „Mont-Cenis“ bei Erne soll es in ähnlicher haarsträubender Weise hergegangen sein.“

Und ohne mit den Wimpern zu zucken, zieht Möller in den Reichstag ein!

Ausland.

Frankreich.

Die Vorstände der Arbeitsbörse von Paris haben sich nicht unermüdet. Es scheint aber zu einem Vergleich zu kommen. Am Vorabend der Wahlen kann die Regierung es nicht wagen, den Arbeitern den Krieg zu erklären, und so ist es wahrscheinlich, daß irgend ein Ausweg gefunden wird. Verhandlungen sind bereits im Gange. Beiläufig sind die Staatszuschüsse für den Monat Juni vom dem Ministerium wirklich gesperrt worden. Wie gesagt, es ist aber jetzt alle Aussicht auf eine gütliche Verständigung vorhanden — zum großen Aerger der französischen Bourgeoisblätter, deren ganzer Schimpfvorath von der biederen Dame Bos übernommen worden und in der Morgennummer vom 4. Juli (1. Beilage) sein herablich als großer Rehrichthausen ausgestellt ist. Wer sehen will, was ein deutsches und freimüthiges Bourgeoisgemuth im Punkt des Schimpfens auf die Arbeiter zu leisten vermag, der muß diese Notiz lesen, in der die Ausdrücke „Umsturzsocialisten“, „Schreier“, „auflöser“, „dreist“, „herausforderndste Benehmen“, „arbeitscheu“, gewalthätige Wähler“ nur so herumfliegen.

Zwei Studenten, Tullien und Zimmer, die den verhängten Nachlaß eines durch Noth zum Selbstmord getriebenen russischen Glücklings nach Papieren durchsuchten, um zu verhindern, daß compromittirende Schriftstücke durch die gefügige französische Polizei bei

russischen Gesandtschaft ausgeliefert würden, sind von den Pariser Geschworenen freigesprochen worden. Bravo den Geschworenen! Und bravo den zwei Studenten! Das sind doch andere Burschen, als die erbärmlichen Vorbell-Krawaller, die es wahrhaftig dazu gebracht haben, einen Parlamentssturm und eine Ministerkrise herbeizuführen, so daß die Regierung durch ein Vertrauensvotum sich retten lassen mußte. Schöne Zustände in dieser Panama-Republik!

Möge die bevorstehende Wahl zur Einthronung werden, die diese ganze verrottete Gesellschaft wegschwemmt.

Der bei den Studenten-Manifestationen getödtete Commis Ruger wird wahrscheinlich auf Kosten der Stadt beerdigt werden. Für das Begräbniß werden umfassende Polizei-Maßregeln getroffen, da befürchtet wird, daß den Demonstrationen der Studenten sich auch andere Elemente anschließen könnten. Im Lateinischen Viertel ist die Erregung noch außerordentlich groß, zumal die bereits gestern angekündigte Demission des Polizeipräsidenten Lozé amtlich widerrufen wird.

Die Krawallscenen wurden in der letzten Nacht fortgesetzt. Die Studenten zerstückten Kioske und Straßenlaternen und schlugen sich mit den Polizei-Beamten, die schließlich von den Waffen Gebrauch machten. Einige 20 Personen wurden verhaftet. Mehr als 100 Verwundungen sollen vorgekommen sein.

Rußland.

Arbeiterunruhen in Rußland. Aus Petersburg wird der „Polit. Corresp.“ unter dem 26. Juni geschrieben: Unter den Webern und Spinnern der großen Fabrik Chudow in Jegeriewsk, Provinz Njasan, sind vor Kurzem schwere Unruhen ausgebrochen. Ein neuer Fabrikdirector hatte die Unzufriedenheit der Arbeiter durch die Verfügung erregt, daß die Reinigung der Maschinen künftighin an Festtagen und nicht, wie bisher, an Werktagen zu erfolgen habe. Er stellte ferner die Ertheilung von Geldzuschüssen an Arbeiter ein und wollte die Letzteren zwingen, ihre Mundvorräthe in einem der Fabrik gehörigen Laden zu kaufen, wo sie dieselben in geringerer Güte und für höhere Preise erhielten. Die Arbeiter beklagten sich ferner über die außerordentlich niedrigen Löhne und über die ungleiche Behandlung, welche sich die jungen Arbeiterinnen seitens des Fabrikdirectors gefallen lassen mußten. Die Arbeiter benutzten die Abwesenheit der dort garnisontirenden Truppen, welche in einem benachbarten Districte zu Manövern einberufen waren, und hielten eine Versammlung ab, in welcher sie beschloßen, die Arbeit einzustellen, bis die Fabrikleitung ihren Wünschen und Beschwerden gerecht werde. Da ihren Forderungen nicht entsprochen wurde, zogen sie gegen die Fabrik, verwüsteten dieselbe, zerstörten die Maschinen, Werkzeuge und Möbel, zerrissen die Bücher, vernichteten die fertige Waare und demolirten ihre Cantine. Von den 5000 Arbeitern, welche die Fabrik beschäftigte, betheiligten sich etwa 2000 an dem Zerwürfniß; es muß aber festgestellt werden, daß gar nichts gestohlen wurde, daß die Arbeiter im Gegentheil die in den angrenzenden Gassen angesammelte Volksmenge daran hinderten, Waaren aus der Fabrik zu verschleppen und daß sie den Polizeiagenten, welche sie ungehindert passieren ließen, eine Geldkassette übergaben, die sie in der Fabrik gefunden hatten. Die Unordnungen dauerten zwei Tage, ohne daß die Polizei im Stande gewesen wäre, ihnen ein Ende zu setzen. Es wurde kein Gewaltact gegen die Fabrikbeamten ausgeübt und überhaupt Niemand verletzt. Als endlich Truppen eingesetzt, um die Ordnung herzustellen, verhielten sich die Arbeiter gutwillig. Die Fabrikleitung schätzt den verursachten Schaden auf etwa 300 000 Rubel.

Es attentirte wieder. Von einem Attentat auf den russischen Thronfolger berichten die „Berliner Neuesten Nachrichten“: In der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch kam der Schnellzug, der den kaiserlichen Salonwagen des Großfürsten mit sich führte, unweit Dürenburg plötzlich zum Stehen. Eine zur Sicherheit dem Zuge vorausgeschickte Maschine — bekanntlich eine ständige Vorkehrungsmaßregel bei allen Reisen der Carenfamilie — war entgleist und der fünf Minuten später nachfolgende Zug knapp vor der Unglücksstelle zum Halten gekommen. Bei näherer Untersuchung stellte es sich heraus, daß die Schienen auf eine längere Strecke — etwa ein Viertel — entfernt worden waren. Der betreffende Bahnwärter war verschwunden, ob freiwillig, ob von den Thätern vergewaltigt, steht dahin. Nachdem eine Anzahl Arbeiter herangezogen worden war, konnte die Fahrt mit fünfständiger Verspätung fortgesetzt werden.

Arbeiterbewegung.

Ein Streik der Droschkenbesitzer, und zwar ein erfolgreicher, hat sich in den letzten Tagen in Aachen abgespielt. Die dortigen Fuhrwerksbesitzer haben, nachdem ihre bei den zuständigen Behörden wiederholt schriftlich und mündlich vorgebrachten Wünsche, es möchten die in dem neuen Tarif vorgesehenen, theils bis zur Hälfte der bisherigen Sätze heruntergehenden Preisminderungen rückgängig gemacht werden, keine durchgreifende Berücksichtigung gefunden haben, mit Ausnahme eines einzigen Fuhrwerksbesitzers im Einverständnis mit den fahrenden Kutschern beschloßen, mit dem 1. Juli die bisherigen Haltestellen an den Bahnhöfen und den öffentlichen Plätzen nicht mehr mit ihrem Fuhrwerk zu beziehen und die Annahme der ihnen dieserhalb zugehenden sogenannten „Briefchen“ zu verweigern. Die Besitzer begründeten, wie aus einer im „Echo der Gegenwart“ veröffentlichten „Erklärung“ hervorgeht, ihr Vorgehen damit, daß ihr Gewerbe bei den theueren Lebensmittel- und Futterpreisen, sowie in Anbetracht der Vergrößerung der Stadt und der Ausdehnung des Pferdebahnhofs und in Folge sonstiger Lasten unter dem neuen Tarif mit seinen zum Theil viel zu niedrigen Fahrpreissätzen empfindlich geschädigt, ja an den Rand des Ruins gebracht würde. Es fällt dabei noch ins Gewicht, daß der bisherige Tarif fast 20 volle Jahre in Geltung war.

Der Streik ist, wie gesagt, erfolgreich verlaufen. Die Polizeidirection hat nämlich von der Einführung des neuen Tarifs Abstand genommen. Ob Verstöße gegen den § 153 der Gewerbeordnung und sonstige Ausschreitungen vorgekommen sind, darüber wird nichts berichtet.

Arbeit, Cultur und Proletariat.

Culturwissenschaftliche Abhandlung von Bruno Geiser.

II.

Die geistige Arbeit ist in der Gesellschaftsökonomie was die Seele im Körper ist; durch neue Erfindungen vermehrt sie beständig die Kraft des Menschen. Erinnern wir uns hier nur an die Leistungen der Weisen, deren Arbeiten man die Erfindung und Vervollkommnung der Dampfmaschine verdankt; nicht nur haben sie einer geringen Anzahl Menschen die Kraft verliehen, Arbeiten zu verrichten, zu deren Zustandebringung früher Millionen Hände erforderlich gewesen wären, sie haben auch den Menschen befähigt, die Schätze der Erde aus den tiefsten Abgründen, wohin er früher nicht zu dringen vermochte, hervorzuholen und die Macht des Windes und der Wellen zu bekämpfen, sich mit der Schnelligkeit des Vogels von einem Ort zum anderen zu begeben; sie haben Wohlstand und Genüsse und die Bevölkerung der Länder vermehrt und die wohlthätigen Wirkungen ihrer Arbeit wachsen fort von Generation zu Generation.

Die geistige Arbeit pflanzt und pflegt ferner die productiven Kräfte der künftigen Generation, indem sie die Jugend zur Thätigkeit, Sittlichkeit und Intelligenz erzieht; sie erhält Ordnung und Recht, pflegt und fördert öffentliche Anstalten, Künste und Wissenschaften, vernichtet oder mildert körperliche oder moralische Uebel und Gebrechen.“

Weil nun die Arbeit die einzige Quelle rechtmäßigen Erwerbs für die Beschloßenen ist, welche die große Mehrheit aller Völker ausmachen, so bilden den weitaus größten Theil der Beschloßenen aller Zeiten die arbeitenden Klassen.

Vorzugsweise wird die Bezeichnung arbeitende Klassen auf diejenigen Arbeiter angewendet, deren Thätigkeit ausschließlich oder überwiegend die Kraft des Körpers in Anspruch nimmt.

Es werden also für gewöhnlich die Geistesarbeiter nicht zu den arbeitenden Klassen gezählt.

Diese Scheidung aller jener Menschen, deren zweckvolle Thätigkeit vorzugsweise Geistesanstrengung bedingt, von den hauptsächlich körperlich Thätigen wird vielfach durch das verschiedene Wesen der beiden Thätigkeitsarten zu begründen versucht.

So hebt Guber*) hervor, daß die Geistesarbeit doch wohl nicht der edleren Auffassung und dem höheren Anspruch entzogen wird, die in ihr neben der Mühe jeder Arbeit zugleich eine Freude, einen Genuß der würdigen Art findet. Die körperliche Arbeit dagegen bringt „jedemfalls ganz überwiegend nur die Mühe und Beschwerde zum Bewußtsein“.

Guber, dessen oben wiedergegebene Auffassung später kritisch beleuchtet werden wird, kommt im

*) Bluntschli, Staatswörterb., Thl. 1 S. 279 u. ff.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 6. Juli 1893.

[Theater-Nachricht.] Heute gelangt im Residenz-Sommer-Theater die lustige Operette „Die Jungfrau von Belleville“ mit Herrn Josephi als „Godibert“ zur Aufführung. Für Ende der Woche bereitet die Direction Willöcker's hier noch nicht gegebene „Die Gräfin von Dubarry“ vor.

[Arbeitsvermittlung.] Der hiesige Verein gegen Bettarmung und Bettelerei veröffentlicht das Resultat seiner Thätigkeit im Monat Juni in Bezug auf Arbeitsvermittlung. Darnach haben sich im Arbeits-Nachweis-Bureau (Neue Weltgasse 41) als Arbeit-suchende gemeldet: 14 Arbeits- und Laufburschen, sechs Haushälter, 3 Arbeiter und 1 Gärtner; ferner 10 Bedienungsfrauen, 7 Wäschfrauen und je 2 Näherinnen und Frauen zur Hausbereinigung. In demselben Monat sind von Arbeitgebern verlangt worden: 70 Arbeiter, 26 Arbeits- und Laufburschen, 11 Haushälter, je 3 Maler und Töpfer, je 2 Kutischer und Stein-schleifer, je 1 Böttcher, Bote, Maurer und Zimmermann; ferner 36 Bedienungsfrauen, 20 Wäschfrauen, je 15 Arbeiterinnen und Arbeits- und Laufmädchen, 14 Scheuerfrauen, 4 Kinderfrauen, 2 Wirtschaftst-rinnen und je 1 Näherin und Frau zur Hausbereini-gung. Seit Bestehen des Vereins sind 16 750 Männer und 9251 Frauen mit Arbeitskarten versehen worden. Das Bureau nimmt nur solche Personen als Arbeit-suchende an, die hier ortszugehörig sind und sich über ihre Unbescholtenheit genügend ausweisen können. Die Erledigung sämtlicher Aufträge geschieht sowohl für Arbeitgeber wie Arbeitnehmer vollständig kostenlos. Die Arbeitgeber werden ersucht, nur solches Personal anzunehmen, dessen Legitimationspapiere mit der Aus-weiskarte übereinstimmend befunden werden. Wenn man die vorstehende Statistik als maßgebend für die Breslauer Arbeiterverhältnisse betrachten würde, so könnte man wohl zu der festen Ueberzeugung gelangen, daß Breslau ein Eldorado für den Brot-erwerb sei. In Wirklichkeit aber herrscht jetzt mitten im Sommer eine Arbeitslosigkeit, die in einzelnen Branchen der Arbeitslosigkeit des verflorenen Winters nichts nachgibt. Wenn aber der Verein gegen Bett-armung und Bettelerei so wenig von Arbeitsuchenden benutzt wird, so liegt dies wohl nicht an den Be-dingungen, unter welchen er nur Arbeit vermittelt, sondern daran, daß ein größeres Zutrauen die arbeitende Bevölkerung zu diesem Vereine nicht besitzt, daß er ferner größtenteils von „Arbeitgebern“ benutzt wird, die auf anderem Wege nur schwer Leute be-kommen, aus Gründen, die wohl gar nicht näher be-zeichnet zu werden brauchen. Ein richtiges Central-Arbeits-Nachweis Bureau wird auch genannter Verein nie werden, dazu ist sein ganzes System ein verfehltes, es ist dieser Verein ein echter rechter Bettelverein und vielleicht zu allen anderen nutzbar zu machen, nur nicht dazu, in unserer Stadt die Rolle einer Arbeitsver-mittlung mit Erfolg zu spielen. Der Magistrat schaffe eine Arbeitsbörse, an welcher der arbeitssuchende Arbeiter nicht zur Bettlerrolle für sein Recht auf Arbeit verurtheilt ist. —h.

[Asylverein für Obdachlose.] In dem Zu-fluchts-hause Höfchenstraße 52 wurden im Monat Juni dieses Jahres 120 Männer, 262 Frauen und 121 Kinder, zusammen 503 Personen aufgenommen, wäh-rend im Monat Mai zusammen 621 Personen Auf-nahme gefunden hatten. Im Durchschnitt wurden pro Tag 17 Personen aufgenommen; die höchste Zahl war am 12. Juni mit 21 Personen, die niedrigste Zahl am 27. Juni mit 13 Personen erreicht.

[Alarmierung der Feuerwehr.] Am 4. d. M., Nachmittags 4 Uhr 58 Min., wurde die Feuerwehr nach der Kleinen Grobengasse Nr. 9 gerufen, wo im 1. Stock des Hintergebäudes in einer Stube ein Theil der Schaldecke, Balkenlage und Zwischendecke und der Dichtung in Folge der Undichtigkeit eines Schornsteins im Nebengrundstück in Brand gerathen war. Das Feuer wurde mittelst einer Handspitze und einiger Eimer Wasser gelöscht. — Bald darauf wurde die Feuerwehr nach der Carlstraße Nr. 44 gerufen, wo-hin sie unmittelbar von der vorerwähnten Brandstelle abrückte. Im 3. Stock des rechten Seitengebäudes auf dem Grundstück Carlstraße waren aus unermittelter Ursache in einer Wohnung die Möbel in Brand ge-rathen. Dieses Feuer wurde durch directen Angriff von der Gasspritze aus mittelst einer 45 mm weiten Schlauchleitung gelöscht, welche später mit dem Hy-dranten verbunden wurde.

[Unglücksfälle.] Als ein Monteur von hier dieser Tage in einer Gastwirthschaft mit einem Mann in Streit gerieth, wurde er von dem Gastwirth etwas

unsanft aus dem Local gestochen, wobei er sich die rechte Schulter ausstüßte. — Der 14 Jahre alte Arbeitersohn Wilhelm Ritschke stürzte am 2. d. Mts. von einem Kirschbaum und trug einen Bruch des linken Unterschenkels davon. Der Arbeiter Franz Bartsch aus Clarenkrant wurde von einem Ofsen ge-stochen und erlitt eine schwere Verletzung des Unter-leibes. — Alle diese Verunglückten fanden im Kranken-institut der Barmherzigen Brüder Aufnahme.

[Unglücksfall.] Am 3. d. Mts. gerieth in einem Grundstück der Vorwerkstraße ein 4 1/2 Jahr alter Knabe beim Spielen mit der rechten Hand in eine ohne Aufsicht gelassene Hand Dreschmaschine, wobei ihm das erste Glied des Daumens abgequetscht wurde. Der Knabe wurde im Barmherzigen Brüderkloster aufge-nommen.

[Körperverletzung.] Als am 2. d. Mts., Abends ein Schlosser und ein Bahnarbeiter mit seiner Frau vor einem Hause auf der Bohrauerstraße standen, begannen zwei vorübergehende Männer Streit mit ihnen, bei welchem der Schlosser vier Wunden, an-scheinend Stichwunden, am Hals erlitt. Der Verletzte suchte im Krankeninstitut der Barmherzigen Brüder ärztliche Hilfe nach. Einer der Angreifer wurde in Haft genommen.

[Einbruch.] In der Nacht zum 2. d. M. wurde auf dem Ringe die Verkaufsbude eines Wurst-fabrikanten erbrochen, indem eine Vorlegeschiene ab-gesprengt wurde. Dem Diebe fielen u. a. 10 Mark und Cervelatwurst im Werthe von 20 Mark zur Beute. Bald nach der Entdeckung des Diebstahls wurden in der Nähe der Verkaufsbude ein großes Stück Schinken und zwei Würste aufgefunden, wach beides der Dieb auf der Flucht verloren haben dürfte.

[Polizeiliche Nachrichten.] Gefunden: Ein Pincenez, ein Medaillon, ein Portemonnaie mit In-halt, ein goldener Ohrring und ein Handkoffer. — Verloren: Ein goldener Trauring, gez. E. B., ein auf den Grenadier Gustav Heydemann lautendes Spar-kassenbuch über 10 Mk., ein goldener Trauring ohne Gravirung, 3 Portemonnaies mit 50, bezw. 23, bezw. 4 Mk. Inhalt, ein Trauring, gravirt 2. 3. 83. A. F. und eine goldene Damen-Remontoiruhr Nr. 4509. — Gestohlen: Am 4. d. Mts., Nachmittags, der Frau eines Handelsmannes aus Morgenau in einem hiesigen Restaurationslocal eine goldene Damen-Remontoiruhr; aus dem Schaufenster eines Kaufmanns auf der Schmiedebühde 25 Paar Stiefeln und Pantoffeln; am 3. d. M. einer auf der Höfchenstraße wohnenden Werk-meisterin auf dem Markt am Lauengienplatz aus der Kleiderstasche ein Portemonnaie mit 12 Mk. Inhalt. — Verhaftet am 4. d. M. 46 Personen.

Schlesien.

Ueber den Tod des Fleischermeisters Wilhelm Spitzer in Dörsch-Lissa entnehmen wir der „Breslauer Zeitung“ noch Folgendes: „Nachdem Spitzer Breslau ver-lassen hatte, kehrte er etwa gegen 11 Uhr Vormittags bei Steinich in Pöpelwitz ein. Später haben der Handelsmann Weigmann aus Neumarkt und der Fleischermeister Gustav Becker aus Dörsch-Lissa mit ihren Wagen den Einpänner Spitzers überholt. Spitzer schloß zur Zeit der Begegnung und Weigmann wie auch Becker riefen ihm deshalb zu: „Wilhelm, immer munter, komm nur mit“, und Beiden hat er geant-wortet: „Fahrt nur, ich komme schon nach.“ Das letzte Zu-sammentreffen hatte hinter der Ziegelei, in der Nähe des Pöpelwitzer Weges stattgefunden. Da Arbeiter den die Leiche des Spitzer enthaltenden Wagen noch vor Lissa am Gasthofs „zur Hoffnung“ anhielten, so muß der Mord, falls ein solcher vorliegt, in der Nähe der Lohbrücke, an der Abzweigung nach Altenhain, erfolgt sein. Der für den Bezirk Lissa bestellte be-rittene Gendarm Wagner hat während des Dienstags in Altenhain und Umgebung die genauesten Erkundigungen ein-gezogen und insbesondere nach einem Fleischergehilfen recher-chirt, welcher bei Spitzer gelernt haben soll und von ihm im Zorne geschieden ist. Von vielen Seiten wird die Vermuthung ausgesprochen, daß wahrscheinlich nur fahrlässige Tödtung vorliege; man nimmt nämlich an, einer der Angestellten der Pächter der Kirschallee habe aus Versehen den Spitzer ge-troffen. Wir sind gestern dieselbe Strecke entlang gefahren und haben dadurch die Ansicht gewonnen, daß der Knall eines Schusses von einzelnen Angestellten hätte gehört werden müssen, da die Leute auf der ganzen Strecke behufs des Kirschensplückens vertheilt sind. Nun dem in Lissa wohn-haften Geheimen Sanitätsrath Dr. Roeder, welcher die Leiche Spitzers bald nach ihrem Einbringen in Lissa untersucht hat, wurde uns, als wir uns bei ihm über die Art des Schusses erkundigten, jede Auskunft verweigert, was übrigens mit den Worten motivirt wurde: „Die Untersuchung darf nicht geführt, es darf ihr nicht vorgegriffen werden.“ Sonst ist man der Ansicht, daß schnelle und sichere Berichte der Presse die Ent-deckung unbekannter Thäter fördern. Der Schuß ist an der rechten Seite, in der Nähe der Schlafengegend eingebracht; der Schußcanal geht sechs bis sieben Centimeter tief. Man erwartete gestern in Lissa noch das Eintreffen des Unter-suchungsrichters und der Gerichtsärzte. Der Spitzer'sche Ver-kaufsladen befindet sich in Nr. 29 der Breslauer-Strasse. Neu-gierige waren nicht vor diesem Hause zu bemerken.

Ober-Glogau, 3. Juli. Zwei Menschen ver-schüttet. In dem benachbarten Dorfe Weingasse wurden heute auf der Befestigung eines Stellenbesizers beim A

betteren auf den Gegensatz zwischen den Begriffen „arbeitende Klassen“ und „besitzende Klassen“ zu rechnen.

Er ist diesen Gegensatz für einen durch die that-sächlichen Verhältnisse vollkommen begründeten und entwickelt seine bezüglichen Anschauungen folgender-maßen:

„Es soll damit natürlich kein absoluter, sondern nur ein relativer, aber praktisch sehr wesentlicher Unter-schied bezeichnet werden, wonach allerdings diejenigen Menschen, welche ganz überwiegend oder ausschließlich mit ihren Händen oder Beinen arbeiten und den Kopf nur wenig oder garnicht gebrauchen, auch für ihren Lebensunterhalt entweder ausschließlich oder doch größtenteils auf den Lohn oder auf das Product ihrer Arbeit angewiesen sind, wenn sie auch nicht ganz hilflos sein mögen. Hat doch z. B. gar mancher besser gestellte Fabrikarbeiter ein ganz anständiges Mobilar- und sonstiges Inventarium, ohne deshalb schon zu den besitzenden Klassen gezählt werden zu können, weil dieser Besitz kein fruchtbarer, kein ge-häftlicher, kein industrieller, kein solcher ist, der durch seinen Ertrag die Einnahmen vermehrt, wovon er mit seinen Seinigen lebt.

Auch der Besitz eines Häuschens, eines Gärtchens reicht noch nicht hin, um dem Begriff der besitzenden in Gegensatz zu den arbeitenden Klassen zu entsprechen, denn der Ertrag nur einen sehr kleinen Theil des Erwerbs des Besitzers im Vergleich zu dem Lohn körperlicher Arbeit bildet.

Wie denn aber in allen socialen Entwicklungen und Gliederungen die Grenzen sehr flüchtig sind, so ist auch hier der Uebergang von der arbeitenden Klasse zu der besitzenden ein sehr allmähiger, sehr flüchtiger. Halten wir aber die Definition nach dem Haupt-momente fest, so ergibt sich, daß der Arbeitgeber eines selbstständigen Geschäfts, auch wenn er selbst mit arbeiten mag, doch nicht zu den arbeitenden Klassen gehört, sofern sein Haupterwerb nicht aus dem Lohn seiner (eigenen) Arbeit, sondern aus dem Verkauf der Production, aus dem Gewinn des Geschäfts fließt. Hieraus ergibt sich wieder, wie schwankend die Grenzen sein müssen, die zwar Meister desselben Handwerks theiden, von denen aber einer als sehr kleiner Meister zu den Arbeitern, der andere als sehr großer zu den besitzenden Klassen gerechnet wird.

Da ist es denn nicht zu vermeiden, daß wir längs der ganzen Grenzen ein von amphibischen**) Existenzen besetztes Gebiet anerkennen müssen.

Höher hinauf tritt dann als Quelle des Erwerbs der Besitz oder die Geistesarbeit (!) oder beides über-wiegend hervor, während tiefer hinunter die körperliche Arbeit und ihr Ertrag uns mehr und mehr das unde-utliche, unverkennbare Gebiet der arbeitenden Klasse anzeigt.“

Zu den Bedenken, welche gegen die Bezeichnung arbeitende Klassen erhoben werden, gehört auch, daß der Ausdruck für Arbeit zwar zu allen Zeiten gegeben, — diesen Ausdruck könne man immerhin beibehalten, da er und die Sache ebenso alt wie das Menschengeschlecht selbst ist; aber warum „Klassen“, wozu dieses moderne Wort, womit ganz offenbar der revolutionäre Klassen-gegensatz von „Besitz und Geburt“ ausgesprochen, also anerkannt und vielleicht sogar gesteigert wird.

Diesem oft wiederholten und meistens mit sitt-licher Entrüstung betonten Einwurf begegnet Huber mit den treffenden Worten: „Die Sprache schafft keine Gegensätze, aber sie hat das Recht und den Beruf, auch die bedenklichsten Gegensätze mit einem ent-sprechenden Ausdruck zu bezeichnen — selbst auf die Gefahr hin, sie mehr zum Bewußtsein zu bringen und dadurch ihre Erscheinung zu steigern. Denn nicht darin liegt die größte Gefahr auch bei den schlimmsten Gegensätzen, daß sie offen hervortreten; überdies ist es nicht zuzugeben, daß der Gegensatz von Arbeit und Besitz an sich (!) ein verderblicher und verwerflicher wäre. Er wird beides nur durch falsche Auffassung und Behandlung, die eben durch Ignoriren am meisten befördert wird!“

Huber hat unzweifelhaft den Nagel auf den Kopf getroffen, wenn er betont, daß die Sprache das Recht und den Beruf hat, die bedenklichsten Gegensätze auf jede Gefahr hin mit einem entsprechenden Ausdruck zu bezeichnen, und er hätte nicht minder recht gehabt, wenn er hinzugefügt hätte: Die Socialwissenschaft hat die Pflicht, Wesen und Ursachen aller Gegensätze, auch der bedenklichsten, innerhalb der menschlichen Gesellschaft zu enthüllen.

(Fortsetzung folgt.)

***) Doppellebigen, halb zu den besitzenden, halb zu den arbeitenden Klassen gehörigen.

Schachten eines Brunnens zwei Brunnenmacher verschüttet und so schwer verletzt, daß sie nur als Leichen aus dem Brunnen hervorgebracht wurden.

Kattowitz, 4. Juli. Ein Deserteur. Der in Wittsch bei Trachenberg geborene, 32 Jahre alte Lindner wurde im Jahre 1883 zum 20. Artillerie-Regiment nach Lissa, Prov. Posen, eingezogen. Nachdem er zwei Jahre gedient hatte, desertierte er nach Rußland, woselbst er eine Frau nahm. Kurze Zeit nach seiner Verheiratung hatte er ein Verbrechen begangen, in Folge dessen er von der russischen Regierung nach Sibirien verbannt wurde. Dort wurde er in einer Goldgrube beschäftigt. Diese Beschäftigung behagte ihm jedoch auf die Dauer nicht und er flüchtete. In Moskau angelangt, stellte er sich freiwillig der Behörde und gab an, Deserteur zu sein. Lindner wurde in Haft genommen und dem Regiment in Lissa davon Mitteilung gemacht. Vorgestern früh wurde er nach der „O. Gr.-Stg.“ von hier aus durch einen Sergeanten und einen Gefreiten des 20. Artillerie-Regiments abgeholt.

Waldenburg. Einige hiesige Besitzer von Stablissemens rächen sich jeh. an den Arbeitern für die Möller'sche Wahl. Ueber 50 Arbeiter wurden am vergangenen Sonnabend mit Kündigungen bedacht. Natürlich wird Arbeitsmangel vorgeschickt. Der richtige Grund wird aus Scham verschwiegen. Vielleicht bebauern — wenn die Kündigungen nicht inzwischen zurückgenommen werden — die betreffenden Arbeitgeber den Schritt, denn Möller wird diese Handlungswelle im jetzt zusammengetretenen Reichstage gebührend brandmarkieren.

Waldenburg. Wichtige Entscheidung! Für Bergarbeiter interessant. Nach einem Entschiede des Reichsverwaltungsamtes Berlin hat ein Arbeiter nicht nöthig, sich einer Operation zu unterziehen. — Unentgeltlichen Rath in Unfallsachen erteilt Colporteur Scholz hier selbst, Gartenstraße.

Waldenburg. Die umlaufenden Gerüchte über unsern Reichstagsabgeordneten Heinrich Möller sind sämmtlich erlogen. Derselbe wird in einigen Tagen Gelegenheit nehmen, seinen Wählern öffentlich sein Eintreten in den Reichstag zu berichten. Dem Genossen, Uhrmacher Michaelis hier, hat er bereits von Seiten des Reichstages seinen Dank für sein thätigstes Eintreten bei der Wahl abgefaßt. Ebenso hat Möller dem Lehmannen aufgegeben, er möge allen Genossen seinen Dank ablassen, die ihm zum Siege und der Wahrheit zum Recht verholfen hätten.

Über Waldenburg. Der Frau Cigarrenfabrikant Reifgerthe können wir nicht umhin, unseren Dank abzustatten für die Liebenswürdigkeit, einem unserer Genossen zu einer Gefängnishaft verholfen zu haben! Die Arbeiter von hier werden wissen, wie sie einen solchen Act zu würdigen verstehen.

Gottesberg, Kreis Waldenburg. Die Stichwahlen zum Reichstage sind nun vorbei und haben der Arbeiterpartei weitere 21 Mandate gebracht, sie wird mit 44 Abgeordneten den Reichstag ziehen. Wenn ihr nur in einem Viertel der Stichwähler, an denen sie theilhaftig war, der Sieg wurde, so erklärt sich das — außer dem Malheur, in einer größeren Anzahl von Wahlkreisen mit kaum hundert, zwei- und dreihundert Stimmen Minderheit unterlegen zu sein — daraus, daß die bürgerlichen Parteien mit Ausnahme Frankfurt a. M. überall in holder Einheit acht zusammenwirkten, um den Arbeitern die diesen schon ihrer Zahl wegen gewiß zukommenden Mandate abzugeben. Mit dem Mehrerwerb allein ist der Capitalismus ja nicht allein zufrieden, er verlangt eben alles hat sich und nicht zuletzt will er in der Gesetzgebung die erste Rolle spielen. Nun, die Socialdemokraten werden sich bemühen, in dem Concert auch dem arbeitenden Volk den entsprechenden kräftigen Ton zu sichern. Für die Buchdrucker ist außerdem interessant, daß dem Herrn Eugen Richter für eine arbeiterfeindliche Haltung des letzten 9 Stunden-Kampfes die Strafe erteilt hat. Seine Partei ist zertrümmert und er selbst entrannt der Vernichtung nur mit knapper Noth. Eugen Richter wird im neuen Reichstag eine Säule sein, die von einschüdernder Pracht zeugt. Das Capital, dem er stets treu diene, sucht sich Vertreter, die in jeder Beziehung burokratische Rückgratler sind, es schwärmt nur für seine Alleinherrschaft, nicht für allgemeine politische Freiheit, für die Richter, wenn auch nicht immer consequent, so doch vielfach eintrat. Das Volk geht weiter nach links. Noch sei erwähnt, daß auch Herr Sigl in München, ebenfalls ein Gegner der letzten Buchdruckerbewegung, in den Reichstag einzieht. Er gab sich in der Wahlzeit verschiedentlich als einen freundlichen Beurtheiler der Socialdemokraten — Flausenmacher!

Parlaments-Berichte.

Original-Berichte der „Volkswehr“.

Reichstag.

2. Sitzung.

Mittwoch, den 5. Juli 1893. — 11¹/₂ Uhr.

Altpräsident: Dieben eröffnet die Sitzung. Eröffnungsrede ist ein schmerzlicher Antrag von Mitgliedern der freisinnigen Volkspartei, den Reichskanzler zu erziehen, zu veranlassen, daß die gegen den Abg. Dr. Müller beim Schöffengericht in Slogau sowie beim Landgericht daselbst schwebenden Strafverfahren für die Dauer der laufenden Session eingestellt werden.

Auf der Tages-Ordnung steht die Wahl des Präsidenten, zunächst des ersten Präsidenten: dieselbe erfolgt durch Zettelwahl. Es wurden abgegeben 319 Stimmzettel, davon 310 auf den Namen von Levesow lautend, außerdem einige zerplätterte u. A. 1 Stimmzettel auf den Namen Alwardt. (Stoße Gatterer.)

Abg. v. Levesow übernimmt das Präsidium mit folgenden Worten: Meine Herren! Ich nehme die Wahl zum Präsidenten des Reichstages für die gesetzgebungs-mäßige Dauer dankbar an, um so dankbarer, als sie mir einer so einstimmigen grenzenden Mehrheit erfolgt ist. (Beifall.) Ich will mich redlich bemühen, die Pflichten des Amtes zu erfüllen, die Fehler, die ich sicherlich machen werde, (Gatterer) darf ich mit Unerschrockenheit nicht mehr entschuldigen, um so mehr bitte ich Sie, mir Ihre wohlwollende

Unterstützung und Nachsicht zu gewähren. Halten Sie mich, bitte, für das, was ich vor allen Dingen sein möchte, für einen aufrichtigen, unparteiischen und unabhängigen Mann, (Beifall) der bestrebt sein wird, auch an dieser Stelle dem Vaterlande nach seinen schwachen Kräften zu dienen. Nehmen Sie vorlieb mit mir, so wie ich war, wie ich bin, und — ich muß wohl sagen, leider — bleiben werde. (Heiterkeit und lebhafter Beifall.)

Präsident v. Levesow übernimmt hierauf den Vorsitz: Ich sage zunächst unseren herzlichsten Dank dem ehrwürdigen und verehrten Herrn Altpräsidenten (Beifall) für die Mühewaltung, die er dem Reichstage gewidmet hat. Möge die Jugendfrische an Körper und Geist ihm erhalten bleiben, mit welcher er gestern und heute unsere Geschäfte besorgt hat. (Beifall.) Mit diesem Wunsch und zum Zeichen Ihres Dankes wollen Sie sich von Ihren Plätzen erheben. (Das ganze Haus erhebt sich.)

Das Haus schreitet nunmehr zur Wahl des ersten Vicepräsidenten.

Abgegeben werden 318 Stimmzettel; davon 300 auf den Namen des Frhr. von Buol-Berenberg (Centrum), außerdem vier von Heeremann, je einer Fröhen, Lieber, Ahlwardt, Graf Hompech und fünf unbeschrifteten.

Abg. Frhr. von Buol-Berenberg: Meine Herren, die Wahl ehrt mich sehr; indem ich um Ihre freundliche Unterstützung bitte, nehme ich die Wahl mit Dank an.

Bei der nun folgenden Wahl des zweiten Vicepräsidenten werden insgesamt abgegeben 285 Stimmen, davon 226 auf den Namen des nationalliberalen Abgeordneten Dr. Bürklin, weitere 15 zerplätterten sich, 44 Zettel sind unbeschrifteten.

Abg. Dr. Bürklin nimmt die Wahl mit Dank an.

Zu Schriftführern werden auf Vorschlag des Abg. Dr. Hennigsen per Acclamation gewählt die Abg. Meibach, Kropatschek, v. Hollenzer, Braun, Krebs, Pieschel, Dr. Hermes, von Segelski.

Zu Quästoren ernannt der Präsident die Abg. Böttcher und Rintelen.

Eingegangen sind noch schnelle Anträge des Abg. Quier, betr. vorläufige Einstellung von Strafverfahren gegen socialdemokratische Abgeordnete.

Freitag 1 Uhr: Militärvorlage, vorher ganz schnelle Anträge.

Präs. von Levesow theilt noch mit, daß für die neugewählten Abgeordneten noch Commissionsberichte über die Militärvorlage der letzten Session im Bureau des Hauses zur Verfügung ständen.

Abgeordnetenhaus.

87. Sitzung

Mittwoch, 5. Juli 1893. — 10 Uhr.

Auf der Tagesordnung stehen ausschließlich Petitionen. Eine Anzahl von 50 Petitionen werden gemäß der Anträge der Commissionen als zur Erörterung ein Plenum ungeeignet erachtet.

Die meisten Petitionen werden debattelos nach den Anträgen der Commissionen erledigt.

Eine längere Debatte veranlaßt die Petition verschiedener Lehrer und städtischer Vertretungen, wegen Gewährung staatlicher Alterszulagen an die Volksschullehrer in Osnabrück mit mehr als 10 000 Einwohnern.

Die Commission beantragt die Petitionen wegen der Hauptanträge der Regierung zur Berücksichtigung zu überweisen, wegen einiger Nebenanträge aber durch Tagesordnung zu erledigen.

Nach längerer Debatte, an welcher sich die Abgeordneten Seyfarth (natl.) Luchhoff (frz.) v. Schenkendorff (natl.) und Dr. Langerhans (frz.), sowie Reg.-Commissar Geh. Rath v. Schappuis theilnehmen, werden die Anträge der Commission unter Ablehnung eines weitergehenden Antrages d'Angerhans angenommen.

Eine Petition betreffend den Saug gemeinnütziger Heilquellen soll nach dem Antrage der Justizcommission, inwieweit die Petition Schutz gegen unberechtigten Bergbau erbringt, durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt, im Uebrigen aber der Regierung als Material überwiesen werden. Hierzu liegt ein Antrag Thies (natl.) vor, die Petition der Regierung zur Berücksichtigung dahin zu überweisen, daß ein gesetzlicher Schutz wasserwerbender Rechte der Heilquellen eintritt.

Nach kurzer Debatte wird der Antrag des Abg. Thies angenommen.

Eine Petition von Hausvätern der Schulgemeinde Partschin, betreffend die Umwandlung der dortigen Simultan-schule in eine confessionelle, soll durch Uebergang zur Tagesordnung nach dem Antrage der Commission erledigt werden.

Das Haus beschließt nach kurzer Debatte unter Ablehnung eines Antrages des Abg. Schröder (Pole) auf Ueberweisung zur Berücksichtigung, nach dem Commissions-Antrage.

Ebenso wird bei einer Petition d'identischer Eltern wegen Vereinerung ihres Sohnes vom Religionsunterricht in der Volksschule unter Ablehnung eines Antrages des Abgeordneten Sack (cons.) auf Uebergang zur Tagesordnung der Commissionsantrag auf Ueberweisung als Material angenommen.

Eine Petition s'preussischer Grundbesitzer, betreffend den zwischen Deutschland und Rußland abzuschließenden Handelsvertrag wird gemäß dem Commissionsantrage der Regierung als Material überwiesen, unter Ablehnung eines Antrages Richters (frz.), welcher Uebergang zur Tagesordnung bezweckt.

Die Petition der Breslauer Sa-Besitzer wegen Ermäßigung der Schiffabgaben und Beibringung des Beschäftigungsnachweises für Schiffer wird unter Ablehnung eines Antrages Schöller (frz.) auf Ueberweisung an die Regierung zur Berücksichtigung nach dem Commissions-Antrage bezüglich der Schiffabgaben als Material überwiesen, im Uebrigen durch Tagesordnung erledigt.

Alle übrigen Petitionen werden debattelos nach den Anträgen der Commissionen erledigt.

Nach Erledigung der Tagesordnung giebt der Präsident die übliche Geschäftsüberreichung.

Abg. Habrecht (natl.) dankt dem Präsidenten für dessen

unparteiliche Geschäftsführung, der in erster Linie es zu danken sei, daß es bei aller Verschiedenheit der Meinungen allseitig eine sachliche Erörterung ermöglichte.

Der Präsident dankt zugleich Namens des Bureaus und schließt hierauf die Sitzung um 1 Uhr.

Der Schluß des Landtages fand hierauf um 3 Uhr Nachmittags im Weißen Saale des Königl. Schlosses statt, und zwar durch den Kaiser in Person mittels besonderer Thronrede.

Vereine u. Versammlungen.

Töpfer-Versammlung. Gestern Abend fand im oberen Saale des Residenztheaters eine Versammlung der Töpfer statt, welche eine Fortsetzung der am Sonnabend im selben Saale stattgefundenen Versammlung der Töpfer war. Der Punkt, um welchen sich die Debatten drehten, bildete, wie wir von der vorigen Versammlung schon berichteten, die Organisationsfrage. Auch in gestriger Versammlung plätheten die Meinungen auseinander. Da in den Breslauer Gewerkschafts-Versammlungen die Frage die Organisationsform schon verschiedentlich erörtert worden ist, so dürfen wir wohl von einer Uebergabe der sich gegenüberstehenden Ansichten absehen. Es wurde, nachdem man die Discussion durch einen Antrag gekürzt, ein Antrag mit 27 Stimmen gegen 21 Stimmen angenommen, welcher sich für den Anschluß an die Beschlüsse des letzten Töpfercongresses aussprach, dieselben haben die Organisationsform der deutschen Töpfer zu einem centralisirten Verband gemacht.

Sattler- und Tapezierer-Versammlung. Mittwoch den 5. Juli, Abends 8 Uhr tagte im Locale des Herrn Lache, Mänckergasse 15, eine sehr gut besuchte öffentliche Versammlung der Sattler und Tapezierer. Auf der Tagesordnung derselben stand zunächst ein Vortrag des Collegen Sassenbach aus Berlin über die Bedeutung der Gewerkschaftsorganisation und im Anschluß der Gründung einer Verwaltungsstelle des Verbandes der Sattler und Tapezierer. Der Referent beschränkte sich auf seine längeren Ausführungen die Thatsache, daß in Breslau, der drittgrößten Stadt des preussischen Staates noch keine Organisation der in Frage kommenden Branchen besteht. Gerade Breslau hatte vor allen anderen Städten Anlaß, hierin eine andere Stellung einzunehmen, denn Arbeitszeit und Lohn, die gesammte Lage der Sattler und Tapezierer Breslaus seien nichts weniger als günstig. In Weiterem behandelte der Redner in trefflicher Weise die Nothwendigkeit der Gewerkschafts-Organisation. Eine sehr eingehende Darlegung erfuhr hierbei die Entwicklung des Handwerks und der Kunst. Die Bestrebungen der letzteren im Mittelalter hatten in Anbetracht der wirtschaftlichen Machtstellung des Handwerks einen thatsächlichen, wirklichen Rückhalt, sie waren zu jener Zeit von großer Bedeutung. Heute aber, wo auf gänzlich veränderten Grundlagen die Production beruht, haben auch alle künstlichen Bestrebungen nur den Fluch der Vapidität an sich. Durch Einführung der alien Kunst wird aber am allerwenigsten die Lage der Arbeiter eine Verbesserung erfahren; denn die Maschine, die in einer Stunde mehr schafft, als fleißige Menschenhände während des ganzen Tages, verdrängt den Menschen von der Arbeit, sie macht sie arbeits- und brotlos. Gegen diese unerbittliche Folge können die Künstler durch ihre kurz-sichtigen Bestrebungen nicht ankämpfen. Eine andere Maßnahme, welche vorgeschlagen wird, die elende Lage der großen Masse zu heben, ist die antivenetianische Partei; doch auch sie ist nicht im Stande zu helfen. Es müßte nichts, wenn die jüdischen Ausbeuter aus unserem Lande kommen und christliche an deren Stelle treten. Wir müßten vielmehr darauf hinwirken, daß alle Produktionsmittel in den Besitz der Gesellschaft übergehen; jeder muß das als Lohn erhalten, was er sich verdient. Bis zu dem Zeitpunkt, an welchem sich dies verwirklicht, können wir nicht ruhig zusehen, wie die Dinge sich entwickeln, sondern wir müssen schon unter den bestehenden Verhältnissen Verbesserungen herbeizuführen suchen. Verkürzung der täglichen Arbeitszeit ist zunächst zu erstreben, ganz besonders bei den Sattlern und Tapezieren. Statistische Erhebungen haben bewiesen, daß die durchschnittliche Arbeitszeit 11 Stunden beträgt, 13 bis 14stündige ebenso häufig aber vorkommt. Der Lohn selbst beläuft sich auf durchschnittlich 12 Mark; er ist da am niedrigsten, wo die Arbeitszeit am längsten ist. Eine Regelung derselben muß herbeigeführt werden von all denen, welche die Verteilung des Volkes nicht weiter um sich greifen lassen wollen, sondern dafür sind, daß die Menschen wirklich menschlich leben können. Nach einem warmen Appell an die Anwesenden, eine Verwaltungsstelle zu gründen und sich derselben anzuschließen, schloß der Vortragende seine mit Beifall aufgenommenen Ausführungen. Die sich anschließende Discussion gestaltete sich zu einer recht lebhaften. Folgende Resolution wurde darauf angenommen:

„Die heute tagende öffentliche Versammlung von Sattlern und Tapezieren erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden. Sie ist sich der schlechten wirtschaftlichen Lage ihrer Branche vollständig bewußt und beschließt demgemäß, als dem einzigen Mittel, dieselbe zu verbessern, die Gründung einer Verwaltungsstelle des Verbandes der Sattler und Tapezierer. Die Anwesenden verpflichten sich, dieser Verwaltungsstelle beizutreten.“

Darnach beauftragte die Versammlung das leitende Bureau mit der weiteren Constitution der hierorts nunmehr ins Leben gerufenen Verbindung der beiden Branchen. Eine in 14 Tagen stattfindende Versammlung soll dazu dienen. — Wir freuen uns, daß auch die Sattler und Tapezierer endlich dazu gekommen sind, den ähmernden Indifferentismus zu be-reinigen und eine Organisation ins Leben zu rufen, welche gerade in diesen Branchen mehr als notwendig schon immer gewesen ist, und wünschen ihnen zu dem Gelingen ihrer Verwaltungsstelle die besten Erfolge.

Breslau, 1. Juli. Landgericht. Strafkammer I. — Hausdiebe. Bei den Kaufmann Scholz'schen Eheleuten zählten nacheinander zwei Mädchen, welche geständig sind, zu verurtheilten Malen die Kohlenvorräthe ihrer Herrschaft zu Gunsten der Haushälter Wiedner'scher Eheleute gepündert zu haben. Scholz brachte die Diebstahle zur Anzeige und stellte gleichzeitig gegen eines der Mädchen Strafantrag. In

Gerichtliches.

Breslau, 1. Juli. Landgericht. Strafkammer I. — Hausdiebe. Bei den Kaufmann Scholz'schen Eheleuten zählten nacheinander zwei Mädchen, welche geständig sind, zu verurtheilten Malen die Kohlenvorräthe ihrer Herrschaft zu Gunsten der Haushälter Wiedner'scher Eheleute gepündert zu haben. Scholz brachte die Diebstahle zur Anzeige und stellte gleichzeitig gegen eines der Mädchen Strafantrag. In

den stattgehabten Vernehmungen wurde festgestellt, daß der Haushälter Richard Wildner mindestens 5 Mal den Scholzen Kohlenteller mittelst Nachschlupps geöffnet und daraus Kohlen gehohlet hat. Seine Frau Marie, geb. Teuber, hatte dem Mädchen während der Nachtzeit beim Waschen geholfen und sich dafür von ihnen Kohlen geben lassen, oder sie war auch in den Keller gekommen, wenn dort Kohlen geholt wurden, und hatte sich mit Bewilligung der Mädchen Kohlen angeeignet. Die Wildner'schen Eheleute standen heute unter der Anschuldigung des schweren und bezw. einfachen Diebstahls, der Anstiftung zum Diebstahl und der Hehlerei vor der I. Strafkammer, und mit ihnen hatte sich die unverehelte Emilie Sch. wegen Diebstahls zu verantworten. Der Vertheidiger der letzteren, Rechtsanwalt Schreiber, bewog den Dienstherrn zur Zurücknahme des Strafantrages gegen das Dienstmädchen, worauf die Einstellung des Verfahrens gegen dasselbe beschlossen wurde. Der Antrag des Staatsanwalts lautete gegen den Ehemann Wildner auf 1 Jahr Gefängnis, gegen die Ehefrau auf 3 Monate Gefängnis. Der Gerichtshof erkannte unter Annahme mildernder Umstände, welche er in dem geringen Object fand, gegen Richard Wildner auf eine Gesamtstrafe von 9 Monaten Gefängnis und 3 Jahren Exverlust, gegen seine Ehefrau aber auf 6 Monate Gefängnis.

Breslau, 3. Juli. Schwurgericht. — **Kau b.** Unter Ausschluß der Öffentlichkeit verhandelte heute das Schwurgericht eine auf Raub lautende Anklage gegen die vielfach vorbestrafte, unter fittterpolizeilicher Kontrolle stehende unverehelichte Ida Marie Döring, welche zuletzt im Hause Barbargasse Nr. 2 gewohnt hat. Mit ihr standen auf der Anklagebank ihre Zuhälter Fleischergehilfe Paul Gebauer, Tischlergehilfe Max Heinge und Arbeiter Julius Dreßler. Die Angeklagten haben in der Nacht vom 30. April zum 1. Mai d. J. in der Wohnung der Döring einem Herrn, den diese an sich gelockt hatte, die Uhr nebst Kette mit Gewalt entzogen. Die Verhütung der Leute machte bei dem heftigen Widerstand den insbesondere die Döring leistete, bedeutende Schwierigkeiten. Die Geschworenen sprachen das Schuldig gegen alle vier Angeklagten aus, bewilligten jedoch den drei Mißthätigen mildernde Umstände und bestrafte jeden derselben mit zwei Jahren Gefängnis. Die Döring ist, wie wir vor Kurzem berichteten, wegen Diebstahls bezw. Hehlerei bereits mit zwei Jahren Gefängnis bestraft worden; heute erhielt sie für Diebstahl ein Jahr und für den Raub fünf Jahre Zuchthaus. Diese Strafen wurden zusammen mit den schon erkannten zwei Jahren Gefängnis auf sieben Jahre Zuchthaus abgerundet. Außerdem wurde auf Ehrverlust auf zehn Jahre erkannt und Polizeiaufsicht gegen sie für zulässig erklärt.

Dixsbach, 3. Juli. Schwurgericht. — **Mord.** Ein grauenhaftes Verbrechen, welches Anfang dieses Jahres die Gemüther weit über unseren Kreis hinaus in hochgradige Erregung versetzt hatte, beschäftigte die heutige Schwurgerichtssitzung. Mitte April er. wurde das 6jährige Schulmädchen Ida Weiß, Tochter eines Arbeiters in Käbn, vermißt. Am 21. April wurde das Kind als Leiche auf dem Boden eines Weißgerbermeisters in der Lohe vergraben aufgefunden. Das Mädchen war das Opfer eines schrecklichen Lustmordes geworden. In einem, an die Mutter der Gemordeten gerichteten Briefe hatte sich der Verbergehilfe Möller als Thäter bekannt. Dereloc hatte ca. 6 Tage ganz ruhig in einer Kammer neben dem Dite, wo er sein Opfer verscharrt hatte, geschlafen und war dann flüchtig geworden. Schon am 21. April d. J. wurde er in einem im Gasthof zum „schwarzen Korb“ hieselbst verhaftet und in das Gefängnis eingeliefert. Heute nun steht Möller wegen seiner Frevelthat vor dem Schwurgericht. Der Mörder im am 24. Juni 1854 zu Anstadt in Thüringen geboren und ein ziemlich kräftiger Mensch. Ohne die geringste Bewegung zu verrathen, berritt er die Anklagebank; frech musterte er Gerichtshof, Geschworene und Publikum. Die Antworten giebt er ruhig, mu lauter, vernünftiger Stimme. Geladen sind elf Zeugen und zwei Sachverständige. Die Verhandlung wurde wegen Gefährdung der Sittlichkeit unter Ausschluß der Öffentlichkeit geführt. Die Fällung des Urtheils wurde verlagt, da die ärztlichen Gutachten nicht übereinstimmten.

Leipzig, 3. Juli. Aus der Zeit des Hamburger Cholera-Schreckens. Ahermals hatte heute der dritte Straßensatz des Reichsgerichts über eine Hamburger Beleidigungs-Klage zu verhandeln, welche zu der vorjährigen Choleraanstich in Hamburg in Beziehung steht. Diesmal handelte es sich um die Beleidigungsklage, welche der Hamburger Senat gegen den Hamburger „General-Anzeiger“ angehängt hatte. Durch Urtheil des Hamburger Landgerichts vom 19. April ist der Chefredacteur des genannten Blattes, Prof. Dr. Flach, zu 500 Mark, der Mißthätige, Photograph Ernst Schlitte zu 600 Mark Geldstrafe ver-

urtheilt worden. Incriminirt war ein Artikel, der am 27sten October v. J. im Hamburger „General-Anzeiger“ mit Abbildungen erschien und überschrieben war: „Die Brustfluten der Cholera in Hamburg“ nach photographischen Aufnahmen von E. Schlitte. Herr Schlitte hatte seine Bilder Herrn Dr. Flach gezeigt und war dann von diesem veranlaßt worden, einen Artikel dazu zu schreiben. Diesen Artikel hatte dann Dr. Flach durchgesehen und nur in unwesentlichen Punkten verändert. Der von Schlitte verfaßte Schlusssatz lautete: „Denen aber, die berufen sind, über das Wohl und Wehe unserer Bevölkerung zu wachen, rufen wir zu: Ruhn, was hast Du mit Deinem Bruder Abel gemacht?“ Hieran fügte Herr Dr. Flach noch einen weiteren Satz folgenden Inhaltes: „Und der Hamburger Behörde rufen wir zu: Siehe da, Deine Sünden!“ Incriminirt war der ganze Artikel zur Verurtheilung führten aber nur diese beiden Schlusssätze. Bezüglich des Hauptinhaltes des Artikels nahm das Gericht an, daß derselbe im großen und ganzen der Wahrheit entspreche, nur vielleicht etwas übertrieben und in zu grellen Farben gehalten sei. Das Gericht nahm an, daß in den beiden Schlusssätzen, den in Betracht kommenden Behörden, nämlich der Verwaltungszentrale, dem Senat, sowie der Bau- und Polizeiverwaltung ein bruderwiderliches Verhalten und Sünden, welche für den Tod von Menschen causal seien, vorgeworfen worden sind, also mit anderen Worten, daß diesen Behörden die Schuld an dem Tode der Cholera-Opfer beigegeben worden ist. Die Angeklagten hatten den Schutz des § 193 für sich in Anspruch genommen und behauptet, die Presse sei berufen, die Interessen der Allgemeinheit wahrzunehmen. Diesem Schutzvorbringen versagte das Gericht in dessen die Beachtung, indem es im Urtheile ausführte: „Wenn den Angeklagten auch geglaubt werden kann, daß sie der Meinung waren, durch den Artikel die Interessen der Allgemeinheit zu fördern, so handelt es sich doch in dem Schlusssatz mit nichten um eine Aeußerung, welche zur Wahrnehmung berechtigter Interessen dienen könnte. Der Schutz des § 193 kann nicht angerufen werden, wenn es sich nur um eine Aeußerung handelt, die lediglich bei Gelegenheit der Wahrnehmung berechtigter Interessen gemacht worden ist. Die Angeklagten können aber nicht behaupten, daß die berechtigten Interessen sie bewogen haben, jenen Behörden die erwähnten beleidigenden Vorwürfe zu machen. Es war für festgestellt zu erachten, daß sie sich bewußt waren, die Wahrnehmung berechtigter Interessen liege nicht vor, als sie den incriminirten Schlusssatz veröffentlichten.“ — Die Revision der beiden Angeklagten war ziemlich kurz; sie behauptete, es genüge nicht, die Feststellung des Bewußtseins der Beleidigung, es hätte vielmehr, da die Voraussetzungen des § 193 an sich gegeben seien, die Absicht der Beleidigung festgestellt werden müssen. — Herr Reichsanwalt Schumann gab an, daß die Absicht hätte festgestellt werden müssen, aber nur dann, wenn den Angeklagten in Bezug auf die Schlusssätze der Schutz des Paragraphen 193 zugestanden worden wäre. Das Gericht sei aber davon ausgegangen, daß die Angeklagten insoweit nicht in Wahrnehmung berechtigter Interessen, sondern nur bei Gelegenheit der Wahrnehmung solcher, und zwar in bewußt rechtswidriger Weise gehandelt hätten. In einem solchen Falle genüge auch die Feststellung des Bewußtseins des beleidigenden Charakters, und es sei unnötig, die Beleidigungsabsicht festzustellen. Er beantragte deshalb die Verwerfung der Revision. Entsprechend diesen Ausführungen verwarf hierauf das Reichsgericht die Revision der beiden Angeklagten.

Mit einem skandalösen Vorkommniß, das die hiesige Bewohnerschaft mit Empörung und Abscheu erfüllte, so wird aus Braunschweig gemeldet, hatte sich die erne Strafkammer des hiesigen herzoglichen Landgerichts zu beschäftigen. Der Hausvater des Rettungshauses zu St. Leonhard bei Braunschweig, Friedrich Bange mann, hand unter der Anklage in 25 Fällen, welche sich auf mehrere Jahre vertheilen, an Böglingen der Anstalt, die seiner Aufsicht und Erziehung unterstellt waren, unzüchtige Handlungen verübt zu haben. Geladen waren als Zeugen zwei Vorstandsmitglieder der Anstalt und 14 Böglinge. Die vierstündige Verhandlung, die unter Ausschluß der Öffentlichkeit geführt wurde, lieferte ein düsteres Bild sittlicher Verkommenheit und endete mit der Verurtheilung des Angeklagten zu zehn Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust. Bei der Urtheilsverkündung bemerkte der Vorsitzende: Seit langen Jahren hat sich das Gericht nicht mit einem so empfindenden Fall zu befassen gehabt, wie es dieser sei. Der Angeklagte, dessen Aufgabe es gewesen sei, auf verwahrloste Kinder erzieherisch einzuwirken, habe das in ihn gesetzte Vertrauen schände mißbraucht. Was dem Gerichtshofe am meisten aufgefallen wäre, sei der Umstand gewesen, daß der Angeklagte in der Verhandlung nicht eine Spur von Reue gezeigt habe. Er sei völlig verthiert,

weshalb der Gerichtshof auch keine Miße habe walten lassen. Der Beurtheilte steht im fünfzigsten Jahre und ist Vater einer vielköpfigen Familie.

Esfurt. Hier ist der Sergant Hoyer des Inf.-Regts. Nr. 71, welcher einen Gemeinden deselben Regimentis schwer mißhandelte, wie die „Tribüne“ mitzutheilen in der Lage ist, des erwähnten Vergehens wegen zu 8 Monaten Festung und zur Degradation verurtheilt.

Standesamtliche Nachrichten.

Bom 4. Juli.
Todesfälle. I. Friß, S. des Krankenpflegers Hugo Hartbrodt, 4 Mon. — Walter, S. des Schuhmachermeisters Paul Gerlach, 3 M. — Buchbruder Erdmann Hentschel, 63 J. — Wilhelm, S. des Arbeiters Carl Breuer, 4 Jahre. — Arbeiter Carl Nibel, 87 J. — Elisabeth, T. des Schmiedes Hermann Hentschel, 1 Jahr. — Böttchermeisterwitwe Rosina Erhardt, geb. Ved, 79 J. — Kutscherwitwe Marie Schmidt, geb. Hochwald, 76 J. — II. Martha, T. des Gamaischensteppers Paul Stranner, 8 M. — Arbeiterfrau Louise Kupke, geb. Schwarz, 40 J. — Frida, T. des Eisenbahn-Arbeiters Franz Fischotter, 3 Mon. — Anstreicherfrau Emilie Mebe, geb. Hauschild, 34 J. — Frida, T. des Schneiders Hermann Martin, 3 Mon. — Kutscher Heinrich Zimmerling, 30 J. — Else, T. des Arbeiters Heinrich Wisner, 6 Wch. — Alfred S. des Eisenbahn-Station-Assistenten August Pantke, 19 J. — Bäckerfrau Auguste Stache, geb. Eichner, 49 J. — III. Else, T. des Tischlermeisters Oscar Albel, 10 Mon. — Restaurateurstochter Clara Kleinert, 26 J. — Martha, T. des Punktirers Emil Hoffmann, 1 J. — Hospitalitin. früh. Köchin Charlotte Zimbel, 72 Jahre. — Böttcher, Oswald Reichelt, 47 J. — Bertha, T. des Schneiders Ernst Bunte, 4 M. — Walter, S. des Holzbildhauers Georg Bohl, 4 M. — Haushälter Gustav Adermann, 51 J. — Otto, S. des Schuhmachermeisters Franz Christ, 4 Mon. — Kaufmannstochter Marie, Scholz, 77 J.

Bom 5. Juli.
Heiraths-Ankündigungen. I. Kaufmann Eugen Urbach, evang., Große Scheinigerstraße Nr. 54, und Lina Bernert, evang., Kurzegeße 12. — Kaufmann Max Kluge, Margarethenstraße 6, und Adelgunde Bauer, kath., Klosterstraße 56. — Stadireisender Daniel Hulwa, kath., Mariannenstraße 5, und Marie Klum, evang., Wöschstraße 35. — Maler Otto Pelz, kath., Kirchstraße 20, und Emma Beder, evang., Borwickstraße 45. — III. Kaufmann Robert Riska, evang., Michaelisstraße 29, und Martha Nowak, kath., Adlerstraße 1. — Hausväter Robert Schächler, kath., Schillerstraße 14, und Emilie Raabe, ev., Kreuzstraße 49.
Eheschließungen. I. Schuhmacher Gotlob Fremberg ev., mit Ernestine Griebisch, ev., hier. — Haushälter Paul Klücker, kath., mit Agnes Opptz, kath., hier. — Schuhmacher Eduard Purtsche, kath., mit Auguste Söbel, kath., hier. — II. Kutscher Robert Schide, ev., mit Auguste Rabus, evang., hier. — Klempner Carl Quil, ev., Zedlitz, mit Wilhelmine Rathner, kath., hier. — Stellmacher Carl Spiegel, ev., mit Auguste Wäzner, ev., hier. — Schmied August Schneider, ev., mit Auguste Stenzel, ev., hier.

Breslau, 5. Juli. (Amtlicher Producten-Märkten-Bericht). Roggen (per 1000 Kilogramm) per Juli 142,00 G., September-October 149,50 B. — Hafer (per 1000 Kilogr.) per Juli 163,00 G. — Kübel (per 100 lo r. — gekündigt — Str., loco in Qualitäten a 5000 Kilogramm — per Juli 50,00 B., per September-October 50,50 B. — Spiritus per 100 Ltr. (a 100 pSt.) ohne Fab: egel. 50 und 70 Ml Verbrauchsubgabe, gek. — Str., abgelaufene Ründlungscheine — per Juli 50er 56,00 B. 70er 36,00 B.

Breslau, 5. Juli. Breslauer Mehlmarkt. — neuen-Auszugsmehl per Brutto 100 kg incl. Sac 23,75 bis 24,25 M. — Weizen-Sammelmehl per Brutto 100 kg incl. Sac 22,50 — 23,00 M. — Weizen-Mele per Netto 100 kg zu käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 8,81—9,20 M., b) ausländisches Fabrikat 8,60—9,00 M. — Roggenmehl netto per Brutto 100 kg incl. Sac 21,75—22,25 M. — Futter-nehl, per Netto 100 kg in käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 10,00—10,40 M., b) ausländisches Fabrikat 9,60—10,00 M.

Berichtigung.
In der Quittung zum Wablfonds in Nummer 141 der „Volkswacht“ soll es heißen:
Von Tischlern gesammelt durch August 1 80. Koch 4,60.
Der Sezer hat die beiden Namen zusammengezogen und den Betrag hinter Koch 4,60 weggelassen.

Um mit unserem grossen Lager von

Herren- und Knaben-Garderobe

zu räumen, verkaufen wir billiger als überall

Zum Propheten, Grösste Kleiderhalle am Platze, Reuschestrasse 38, am Königsplatz.

1129

Abonnenten erhalten 4% Rabatt.

Gesangs-Abtheilung

des sozialdemokratischen Vereins.

Jeden **Freitag Uebungsstunde** pünktlich **8 Uhr** unter einem tüchtigen Dirigenten im Vereins-Vokal zu den „Drei Tauben“, **Neumarkt Nr. 8.**

Der Obmann.

Aufnahme neuer Mitglieder für das III. Quartal findet nur im Monat Juli statt.

Ein schönes größeres **Vereinszimmer** (mit Flügel) ist noch auf mehrere Abende in der Woche zu vergeben. 1131

Andersohnstraße Nr. 4 bei **P. Galle.**

Auch empf. meine freundl. Localitäten in einer geeigneten Beachtung. **P. G.**

1000 Paar Stiefel und Gamaschen von 6 Mark an.

A. Hanisch, Neumarkt Nr. 3.

Gelesene Nummern

des „Wahren Jakob“, des „Postillon“ etc. zur Agitation nimmt entgegen die Exped. der „Volkswacht“.

Theater-Nachrichten.

Lobe-Theater.
Geschlossen.
3 Vorstellungen finden im
Residenz-Sommer-Theater
Nicolaisstraße 27 statt.

Residenz-Sommer-Theater.
Direction: **Frik Witte-Wild.**
Donnerstag:
Gastspiel des Lobe-Theater-Ensembles.
Gastspiel **Josif Josyph.**
Zum letzten Male:

Die Jungfrau von Belleville.
Anfang präcise 7 1/2 Uhr.
Freitag: Zum letzten Male.

Der Zigeunerbaron.
Sonabend: Zum ersten Male.

Gräfin Dubarry.
Operette in 3 Akten von Müllner.

Genosse Hensel
empfiehlt sich zur
Anfertigung reeller Schuhwaren.
Schweizerstr. Nr. 5.

Th. Winter,
14 Große Grolschengasse 14
empfiehlt
sein Lager fertiger Herrenstiefel
und Samaschen
zu billigsten Preisen.
Nur Handarbeit.

Polster-Werg,
Rechhaare, Agara, Indiasaser, Alpen-
gras, Seegras, Federn, Möbelschnur,
Gurte, Bindfäden, Stränge, Seile,
Wäscheleinen, Hängematten, Netze.
Lafchen empfiehlt billigst 1050.

Jul. Moritz, Seiler-
meister.
44, Kupferschmiede-Str. 44.

Für Kontor!
empfehle meine große Auswahl in
sämmlichen
Kontor- und Schreibutensilien,
Federhalter, Federn,
Tinte, Farben etc. zu billigsten Preisen.
Annahme von
sämmlichen Drucksachen
wie Visitenkarten etc. 1114
Max Wunderlich
Altbäckerstr. 57, nahe Albrechtstr.

Stiefel
und Schuhe für Herren, Damen
und Kinder,
vorzüglich und billig, bei
M. Thomas,
31 Friedrich-Wilhelmstr. 31.

Brau Schwäbisch, Samenfabrikation,
neuer, sowie getragener Damen-Carderobe
Anfertigung eleganter, sowie einfacher Kostume
an billigsten Preisen.

Achtung! Achtung!

Deutscher Metallarbeiter-Verband
(Section Schlosser, Maschinenbauer u. s. w.)
Mitglieder-Versammlung

Sonntag, den 9. Juli, Vormittag von 11—2 Uhr
im Vereinslokal

Neumarkt No. 8, in den „3 Tauben“.
Tages-Ordnung: 1. Kassenbericht. 2. Berichterstattung des Delegierten
von der letzten General-Versammlung zu Altenburg.
1180 Um zahlreiches Erscheinen ersucht **Der Vorstand.**
NB. Die restirenden Mitglieder werden ersucht ihren Verpflichtungen
nachzukommen.

Rum-, Sprit- und Liqueur-Fabrik.
Edwin Delahon,
Fabrik: Neumarkt 6. Filiale: Friedrich-Wilhelmstraße 40 b.
Telephon Nr. 807. 581

C. Müller's Hut-Fabrik
Grünstraße 15, Ecke Palmstraße
empfiehlt sein
Lager von Filz- und Seidenhüten
mit Arbeiter-Controllmarke
einer geneigten Beachtung

Empfehle mein großes Lager von nur **Prima emailirten** Blech-
und gubeisernen Kochgeschirren, giftfreies beßes Fabrikat; Solinger
Stahlwaaren, Eischränke, Gewürz-Stageren u. Schränke, sowie
sämmtl. Küchen-Utensilien. Ferner empfehle ich gleichzeitig alle
Sorten deutsche u. engl. Werkzeuge f. Handwerker s. b. bill. Preisen.
Georg Krause Nachfgr., Breslau,
Scheitnigerstraße 9, Ecke Adalbertstraße, 1019

1. Klasse 189. Königl. Preuß. Lotterie

Ziehung vom 4. Juli 1895. — 2. Tag der Ziehung
Nur die Gewinne über 60 Mark sind den betreffenden Nummern in
Klammern beigefügt. (Eine Gewinne.)
225 92 537 (200) 1049 187 85 232 73 547 605 25 729 92 855
953 2065 101 21 35 32- 439 750 90 921 75 3018 118 270 311 (100)
696 706 931 4042 559 698 748 904 5134 68 215 69 306 18 95 464
513 733 66 82 831 995 6119 858 (100) 490 7201 83 444 (150) 521 657
778 899 977 8427 299 493 78 514 96 84 (100) 789 858 (150) 905 9015
50 (100) 220 49 65 69 73 370 93 513 615 37 79 71. (200)
10063 382 802 338 11004 65 131 257 318 65 456 (500) 665 728 64
842 (100) 911 12004 44 128 282 132 (200) 65 426 515 26 50 671 79
7-0 84 13 31 76 118 23 308 432 43 49 528 726 827 14098 154 241
63 84 420 512 47 622 877 (100) 15089 118 67 373 94 (100) 406 (100)
528 695 805 31 966 16045 125 45 84 256 52 354 81 468 557 618 45
77 94 734 23 17327 95 444 574 675 81 89 827 47 906 18060 228 381
543 605 21 717 845 59 (300) 76 19221 611 92 743
20203 409 73635 53 768 811 51 957 21055 520 642 713 67 74 817
37 933 22052 150 557 497 727 824 90 953 23957 46 135 215 412 18
638 93 750 21081 117 (100) 839 43 447 62 852 57 81 832 25027 123
82 352 533 651 26030 93 256 355 497 576 27111 73 (100) 415 659
741 803 77 (100) 79 28108 66 318 697 72 29019 195 358 454 626 97
351 52 86 999
30134 38 746 538 31071 113 33 210 367 505 53 69 91 773 868
994 32074 637 90 764 83 510 13 73 33117 339 434 (100) 561 737
94 810 955 31058 85 155 205 27 64 302 469 517 652 781 915 35221
39 93 624 36209 79 423 89 520 757 37042 57 218 72 522 663
3843 (100) 49 249 62 397 769 919 39676 119 215 340 57 493 547
753 915
40266 577 618 60 88 827 41071 92 314 27 34 55 702 90 42048
317 50 38 54 56 545 658 93 939 53 13959 329 54 443 75 541 66 638
734 (150) 803 93 916 41018 448 649 794 15106 65 93 577 423 547
650 90 822 926 46209 (100) 80 84 42 502 51 84 413 516 775 853 905
78 85 47029 311 43 79 324 429 79 640 (100) 88 706 864 48032 349
522 95 645 742 670 916 49589 85 739 808 69 93 970
50247 (500) 712 925 (200) 51026 205 411 603 944 52052 69 98
209 10 44 573 608 66 808 44 945 63 53035 45 105 (100) 55 202 23
62 306 74 75 451 781 837 920 67 54021 52 256 85 369 510 68 75 81
83 822 24 55008 231 424 553 92 96 755 948 81 56163 315 553 810
57084 35 266 489 714 15 49 52 62 802 907 24 83 96 58453 (200)
741 75 59019 158 521 879
60324 423 73 89 575 603 712 999 46 79 61523 39 576 715 20 26
23 66 8-7 984 62185 215 324 525 605 66 84 737 38 937 63132 21370
335 83 451 87 516 611 13 57 344 952 61230 83 97 302 15 403 828 961
65019 95 206 34 74 441 511 612 704 827 66020 45 126 241 83 451
518 67172 441 539 693 789 68971 313 432 73 832 73 889 983 69212
53 814 92 475 619 71 717 82 48 841 45 925 25 97 98
70624 326 477 71339 443 52 167 72061 159 462 747 74 817 72
910 88 73058 312 475 638 720 74004 76 117 65 255 521 744 57 75348
75 683 776 845 76018 100 422 355 753 945 77115 75 457 529 600 22
788 827 86 78234 83 586 581 727 924 79026 467 (100) 806 20
52 65 954
80319 22 77 229 60 332 590 (100) 10 18 61 82 92 645 57 (150) 845
81 85 855 81035 196 218 92 505 54 491 657 722 89 891 936 49 82008
314 456 71 521 25 622 94 847 900 2 83071 160 648 50 764 (200) 825
42 907 25 75 81043 135 (200) 809 60 519 902 76 85034 71 172 202
442 557 680 703 846 863 86089 54 120 65 85 395 540 600 4 859 936
81325 405 705 12 (150) 53 825 912 23 88039 104 256 355 577 876
89139 301 412 515 16 25 39 89 607 51 78 730 51 813 29 63 88
90004 18 (300) 130 (100) 26 321 23 81 454 65 725 75 920 91037
52 99 167 68 217 317 55 442 630 92123 408 30 80 578 723 827 37 57
93007 49 63 79 91 554 652 905 9 70 94090 113 299 707 834 942
95071 205 612 29 23 765 (150) 658 943 44 (200) 65 96075 170 286
394 437 44 66 626 708 20 91 823 54 929 97041 125 200 451 81 579
915 98370 417 65 88 544 627 734 811 933 61 62 99003 (100) 257 353
95 781 859 914
100115 747 870 101284 501 17 942 63 102003 291 517 18 33 617
810 81 33 103093 125 652 93 721 (150) 513 15 104057 62 119 257 305
677 711 77 850 105053 172 131 510 47 87 610 825 51 (150) 965
106018 58 179 251 411 63 514 641 734 851 (100) 98 (100) 923 107064
(100) 415 951 77 108112 14 643 735 853 69 109133 231 (150) 38 303
453 510 678 825 56 935
110682 335 445 593 614 781 908 111124 522 81 112020 179 (100)

Gute Arbeit
eleganter Sitz und größte Haltbarkeit, dies sind die Eigen-
schaften, welche man an fertige Herren- und Knaben-
Carderobe stellt, selten jedoch findet man diese Factoren
vereinigt und zuweilen entspricht keine dieser Eigen-
schaften den gehesten Erwartungen. Deshalb empfiehlt
es sich und namentlich für den kleinen Mann recht vor-
sichtig in der Wahl seiner Bezugsquellen zu sein.
Bei der unterzeichneten Firma wird jedes Stück vor
der Verarbeitung auf seine Haltbarkeit geprüft, erste
Berliner u. Wiener Zuschneider leiten das Schneideratelier
und hohes Lohn
erhalten die Arbeiter für die Anfertigung der Kleidungs-
stücke; es hat daher Niemand zu befürchten irgendwie
benachteiligt zu werden. 1068
Der colossale Umsatz und der Einkauf in den ersten
Fabriken ermöglichen auch der Firma ihre Fabrikate
zu entschieden concurrenzlosen Preisen abzugeben.
Zugänge aller Arten und Façons für Herren,
Jünglinge u. Knaben in den verschiedensten Aus-
führungen u. Qualitäten, dito Paletots u. Mäntel
-ohne Röcke, Jaquetts, Frackkleider u. Westen
in allen Größen und Preislagen.
Leichte Sommer-Jaquetts unübertroffen billig.
Sizableiter 1,50 Mk.
Breite streng fest u. auf jedem Stück sichtbar.
S. Guttentag,
Special-Versandhaus und Fabrik von Herren-
und Knaben-Carderobe
Breslau, Ohlauerstraße 76/77, I.,
Eingang Altbücherstraße.

210 90 320 83 532 602 58 785 (100) 812 978 113016 115 392 479 611
642 46 78 (150) 725 982 96 114130 38 206 428 44 610 47 701 17 866
905 115059 251 508 624 116098 211 59 331 438 663 732 931 49
117372 590 608 90 118281 499 632 56 732 898 988 119105 323 38
401 512 63 908
126026 125 290 333 414 80 831 982 121080 213 21 583 698 818
924 64 122377 455 (100) 76 501 69 86 954 91 123017 105 82 219 530
86 605 985 96 121011 92 243 359 442 571 606 748 832 33 83 97
125110 40 50 78 374 403 25 80 580 655 736 839 68 (5000) 71 126052
302 27 401 22 543 601 53 823 930 127055 146 229 (200) 53 65 405 720
128210 36 343 (200) 605 861 99 129170 81 274 411 53 677 728 873
89 940
130004 12 369 96 449 673 799 895 914 131029 112 256 587 617
50 759 802 132045 142 346 54 583 613 934 (100) 37 133103 83 270
(100) 455 (150) 685 924 134180 201 23 307 10 83 87 (300) 545 60 789
961 (1500) 80 92 94 135143 45 71 75 209 331 463 534 58 86 625
136007 149 216 94 392 478 529 256 902 29 137010 557 98 907 138066
267 468 928 39 139420 58 77 654 775 868 80 82 958
140094 110 228 79 82 (100) 303 681 722 141415 589 95 635 (100)
64 830 77 961 83 142095 106 246 489 503 608 14 782 93 887 99 (100)
143065 625 35 37 144310 31 36 435 (150) 512 51 54 95 622 40 81
771 952 57 89 145076 172 218 65 320 420 83 91 537 738 146061
336 697 886 147086 494 521 642 148015 310 497 539 848 149006
32 80 99 304 46 93 95 410 712 77 (100) 830 43
150008 132 235 601 99 708 916 151164 290 545 610 808 69
152039 (100) 133 357 91 442 516 652 153126 41 668 861 950 154078
289 387 (100) 426 75 99 667 75 80 826 955 155072 (200) 102 11 25
345 737 925 82 156139 94 337 95 97 537 610 723 35 86 902 (100) 39
85 157002 129 223 365 (100) 631 890 (150) 158274 433 34 571 833
159166 241 77 564 (100) 651 53 91 755 904 62
160122 551 65 74 638 876 908 40 161225 689 779 162625 88 800
81 932 67 163060 353 882 963 164033 292 471 618 707 26 98 870
165051 58 60 65 263 54 351 410 541 608 52 796 830 317 166180 396
413 73 653 705 167111 295 582 751 93 818 931 168050 207 48 80 590
751 96 803 981 83 169022 25 249 (100) 384 491 769 830 984
170045 189 213 60 380 416 50 66 79 537 71 659 68 789 859 97
934 171213 321 93 458 616 172151 279 328 424 507 73 847 (10000)
173014 476 89 693 (100) 982 174007 78 97 213 509 663 758 (100)
806 8 (500) 41 76 920 175091 321 43 56 639 69 176221 410 18 522
31 51 655 715 80 177006 81 95 194 414 69 77 523 602 6 99 828 29
956 178032 223 57 79 87 407 12 553 627 732 946 97 179092 (160)
174 259 326 467 81 49 503 779 830 98 909 10
180074 295 366 453 523 601 27 790 860 951 (100) 181024 39 69
74 163 435 99 516 65 621 77 745 75 901 49 (100) 57 182161 393 528
60 600 821 957 183093 242 363 491 539 603 827 994 184193 (100) 94
97 219 56 77 458 547 73 88 664 65 8-1 944 185049 75 88 95 214 73
363 408 (100) 60 (100) 751 836 933 186042 423 551 649 702 816 62
910 91 187003 245 89 563 188208 373 99 412 26 589 189319 21 468
528 69 638 42 89 817
190053 115 58 71 235 326 95 433 673 703 4 35 51 191002 215
351 426 66 522 63 94 619 829 (100) 97 86 96 192096 (100) 154 75
275 561 77 96 620 (190) 99 730 90 538 945 193032 65 169 237 386
436 862 921 33 194049 124 46 677 709 17 864 915 69 195003 214
83 446 564 651 867 196057 138 76 307 464 519 602 71 774 910
197024 226 306 21 45 419 63 84 504 661 (150) 778 840 905 70 198200
25 610 780 863 199052 329 (100) 480 615 (100) 960 84
200158 66 69 247 429 76 638 749 963 201022 94 290 409 28 510
53 733 42 58 917 62 202144 295 718 866 911 203070 253 55 518
41 65 78 (100) 97 790 204278 90 93 423 42 65 871 94 205155 258
(100) 364 400 569 896 43 97 206218 32 (100) 72 74 419 28 585 (100)
915 207089 561 719 870 208224 52 328 47 73 89 408 688 746 88
209000 76 92 93 133 73 229 64 766 826 937 62 70
210039 337 545 60 667 714 846 95 949 211064 71 78 222 451 80
94 637 72 895 26 61 934 (150) 212027 70 178 99 278 365 421 (100) 26
60 77 663 705 38 213122 74 205 309 410 556 607 96 715 822 97 993
214289 395 495 504 10 673 704 19 804 20 63 87 215037 191 229 534
635 64 788 845 216056 114 47 243 71 673 (200) 835 59 96 (100) 993
217023 65 204 53 (100) 313 (100) 412 585 93 610 72 93 709 25 89 865
86 999 96 218135 87 (100) 248 469 94 695 848 903 52 71 (200)
219013 123 (100) 222 411 41 510 69 662 776 77 923 65
220114 202 13 16 30 70 690) 51 421 73 714 96 894 910 221003
251 63 436 776 90 997 222056 94 238 320 (200) 95 410 78 576 932
92 223022 54 74 89 111 214 346 397 734 95 853 (100) 997 (100)
224287 565 644 637 923 225145 (100) 433 42 78 568